BERLIN, VII. JAHRGANG 2. FOLGE, 1940

# Der Schulungsbrief




Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

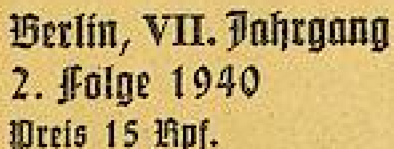
Zeitgenössische Darstellung von R. de Hooghe (1673)

# Die französischen Raub- und Vernichtungskriege

gegen die deutsche Westmark gehören zu allen Zeiten zu den furchtbarsten Beispielen menschlicher Grausamkeit. Die Schändung der Gräber der deutschen Könige und Kaiser durch die Soldaten des „Sonnenkönigs" im Dom zu Speyer bleibt eine der größten Kulturschanden. – Die Bitte des französischen Generals Chamlay an den französischen Kriegsminister: „Zerstören Sie, demolieren Sie und setzen Sie sich dadurch in den Stand, die Herren des Rheins zu sein", wurde erfüllt. Brandschatzung, Plünderung und Sittlichkeitsgreuel wurden im Namen der Zivilisation verübt. Soweit das Auge reichte, sah man nichts als Brand. Die überlebenden Frauen und Kinder irrten in Schnee und Kälte durch die Wälder. Der katholische Pfarrer des zerstörten Dorfes Handschuhsheim berichtet: „Es waren grauenhafte Szenen . . ., daß dergleichen Taten in der Christenheit wenig vorgangen sind." – Und das alles geschah im Schutz des Diktats von Münster, „dem köstlichen Kleinod Frankreichs".



Die durch Frankreich zerstörten Gebiete im 17. Jahrhdt.







Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

# Unser Bekenntnis an diesem Tag sei daher der feierliche Schwur: Der von den kapitalistischen Machthabern Frankreichs und Englands dem Großdeutschen Reich aufgezwungene Krieg muß zum glorreichsten Sieg der deutschen Geschichte werden!

Der Führer am Heldengedenktag 1940

GAULEITER J. BÜRCKEL:

# Störenfried Frankreich

Wenn wir, durch immer die gleichen Erfahrungen gezwungen, die Tendenzen der französischen Geschichte und Politik der zurückliegenden drei Jahrhunderte verfolgen und nüchtern das ganze französische Machtdenken überprüfen, müssen wir, wenn es uns auch noch so unverständlich erscheint, endgültig einsehen, daß die französischen Machthaber niemals den Frieden gewollt haben und daß es keine Möglichkeit mehr gibt, dem heutigen Krieg auszuweichen, diesem Krieg, der endgültig darüber zu entscheiden hat, ob es sich Frankreich in seiner herrschenden Clique auch in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten gestatten kann, sich gegen die deutsche Einheit zu wenden und die deutsche Arbeit immer dann zu stören, wenn es diesen machtlüsternen Herrschaften gerade beliebt.

Als nach jahrhundertelanger ruhmreicher Geschichte an der Spitze des alten Reiches Kaiser standen, die nur den Interessen ihrer Hauspolitik dienten, als die Politik dieses Reiches nicht vom deutschen Volke, seiner Kraft und seiner Größe bestimmt war, sondern von den Interessen eigensüchtiger Fürsten und Pfaffen, da mehrte sich des deutschen Volkes und des Deutschen Reiches Not, da konnten fremde Agenten die Art an die starken Wurzeln legen, da konnte fremdes Geld Schacher treiben um die deutsche Kaiserkrone, da konnte der Verrat deutscher Fürsten am Deutschen Reiche erkauft werden, da konnten deutsche Menschen um Geld und Sold unter fremde Fahnen gesteckt werden, um ihnen zum Siege zu verhelfen, da konnte sich die französische Machtgier, die nach dem Osten ging, in ihrer ganzen Brutalität entfalten.

Das war die Zeit, wo Richelieu seine politischen Maximen aufstellte und dem französischen Volk ein politisches Testament gab, das den dauernden Krieg mit dem Reich bedeutete, ja bedeuten mußte, solange es im Deutschen Reich und im deutschen Volk Menschen gab, die keine Sklaven sein wollten, die für ihr Volk die Freiheit verlangten, weil sie eine Ehre im Leibe hatten. Richelieu forderte die Franzosen auf, stolze alte deutsche Städte, wie Straßburg mit Meister Erwins Münster, zu erobern, um ein Entree nach Deutschland zu haben. Er konnte ein diplomatisches Ränkespiel einleiten, das in dem Frieden von Münster und Osnabrück nach dem Dreißigjährigen Krieg 1648 zu einer Zerreißung Deutschlands führte.

Diesen Frieden von Münster und Osnabrück nennen die französischen Machthaber mit Stolz eine „pax Gallica", einen französischen Frieden, mit einem Hohn ohnegleichen nannten die französischen Machthaber diesen Frieden des Dreißigjährigen Krieges, der die Zerstückelung und Auflösung des Reiches bedeutete, der damit der vollständigen Ehrlosigkeit der deutschen Nation gleichkam, „das köstlichste Kleinod Frankreichs".

Und unter dem Schutz dieses köstlichen Kleinods Frankreichs haben dann Frankreichs Könige Raub- und Vernichtungskriege geführt.

Unsere ganze saarpfälzische Heimat ist im Zeichen dieses „köstlichen Kleinods Frankreichs" in eine Wüste verwandelt worden. Speyer, die vielleicht schönste Reichsstadt des alten Reiches, wurde zerstört, der Speyerer Dom, das Nationalheiligtum des deutschen Mittelalters, wurde verbrannt und geschändet. Das gleiche Schicksal hatten die anderen saarpfälzischen Städte, und die Trümmer des alten kurpfälzischen Schlosses zu Heidelberg zeugen noch heute von französischem Raub- und Vernichtungswillen.

Das französische Königstum wurde abgelöst. An seine Stelle kamen die Girondisten und dann die Jakobiner. Durch das ganze Land scholl der Ruf „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!"

An der französischen Außenpolitik aber hat diese ganze französische Revolution mit ihren verlogenen Schlagwörtern nichts geändert. Die französischen Revolutionäre stürmten ebenfalls nach Osten, um deutsches Land zu zerstören und zu erobern. . . .

Und der Bezwinger der französischen Revolution, der große Korse, hat in neuen Formen „das köstliche Kleinod Frankreichs", nämlich die Zerstückelung und die Schmach des Reiches, zu stabilisieren versucht. Er wollte das Reich in vier Teile zerschlagen. Die Länder links des Rheins einschließlich der niederdeutschen Gebiete sollten mit Frankreich verbunden, ihres Volkstums beraubt und französisiert werden. Man hat unsere Vorfahren zu französischen Staatsangehörigen erklärt und unsere Heimat als ältestes und geschichtlich geheiligtes deutsches Kulturland Frankreich einverleibt. Das übrige Reich sollte in ein schwaches Preußen und ein schwaches Österreich aufgeteilt werden, und der große Rest sollte den Rheinbund bilden, jenen Bund elender Fürstenvasallen, der unter französischer Herrschaft stand.

Das ist die Wahrheit und der innere Gehalt der ganzen Phraseologie der französischen Revolution, wie sie in der Weltpolitik in Erscheinung trat und noch heute in Erscheinung tritt. Das deutsche Volk, das das Abendland aus den Stürmen der Völkerwanderung gerettet und Europa einen neuen Gehalt gab, sollte in der brutalsten Raubgier zerstört werden. Und die deutschen Menschen, durch ihre geschichtlichen und kulturellen Leistungen eines der

ersten Völker der Erde, sollten zum Dung französischen Machtstrebens werden. Der schwache Kaiser Franz verzichtete 1806 auf die Krone des alten Reiches, und damit schien das Ende des Reiches und damit die Vernichtung des deutschen Volkes gekommen zu sein.

Aber da zeigte sich sofort, daß das Ordnungselement in Europa mit an erster Stelle eben Deutschland ist, daß, wenn Deutschland ausgeschaltet wird, der Barbarismus, die Brutalität und der Raub herrschen. Europa seufzte unter dem Blutrausch und der Raubgier Napoleons. Niemand war fähig, den Zerfall der europäischen Kultur aufzuhalten. An Stelle des Rechtes und der Gerechtigkeit drohten für alle Zeiten Gewalt und Willkür zu treten.

In der Zeit der tiefsten Erniedrigung aber erwachte das deutsche Gewissen, das deutsche Volk stand auf, hat Napoleon und die Macht der französischen Invasion niedergerungen und damit die Voraussetzung für eine neue Reichsgründung geschaffen. Hätte Frankreich die Tatsache dieser inneren Erneuerung der großen geschichtlichen und kulturellen Werte von 1813 anerkannt, dann wäre Europa eine Zeit des Friedens und der Zusammenarbeit der Völker beschieden gewesen. Aber die französischen Machthaber waren derart in den Gedankengängen Richelieus und seines politischen Testaments befangen, daß sie immer und immer wieder nur die gleiche Politik treiben konnten, daß jede Kraftregung, jedes nationale Wollen in Deutschland für sie eine Gefährdung des köstlichen Kleinods Frankreichs war.

Auf die französisch-bourbonische Restauration folgte Napoleon III. Das gleiche politische Lied, Ziel und Inhalt seiner Politik war der Raub des deutschen Bodens. Bismarck bemühte sich um eine deutsch-französische Einigung, ja um ein deutsch-französisches Bündnis, um endlich eine Stabilisierung des Kontinents zu erreichen. Für Napoleon waren aber nur Lösungen möglich, die deutsche Gebiete und deutsche Menschen an Frankreich verschacherten. Die Zeit aber, da solche Zugeständnisse gemacht werden konnten, war endgültig vorbei.

Das deutsche Volksbewußtsein war so erstarkt, daß ein Staatsmann, selbst wenn er das für zweckmäßig hielt, es sich gar nicht hätte leisten können, etwa das Saarland oder Landau oder sonstige deutsche Gebiete an Frankreich abzutreten. So mußten denn die Friedensbemühungen Bismarcks scheitern, es mußte zu der Auseinandersetzung von 1870/71 kommen.

Und was hat nun Deutschland nach diesem siegreichen Feldzug getan? Wurde Frankreich zerschlagen oder in seiner Ehre verletzt? Nein!

Deutschland hat lediglich zurückgenommen, was ihm gehörte, die beiden Reichsprovinzen Elsaß-Lothringen — also ältesten Reichsboden, urdeutsches Kulturgebiet. Nun konnte als Ergebnis des Sieges die im Geist des Volkes bereits vollzogene Einheit nun auch noch organisatorisch in Form des Bundesstaates unter dem hohenzollernschen Kaisertum vollzogen werden. Aber Frankreich sah darin eine Zerstörung seines „köstlichen Kleinods", des Friedens von Münster und Osnabrück, der deutschen Zerstückelung und der deutschen Schmach.

## Die Würfel des Weltkrieges!

Deshalb forderte es Rache und Rache und nochmals Rache. Von 1871 bis 1914 war diese Rache die starke Triebfeder der französischen Außenpolitik, bis es endlich einem Poincaré und Clemenceau und Genossen gelang, Europa in ein neues Blutbad zu stürzen. In dem Kriege haben die deutschen Truppen Wunder der Tapferkeit verrichtet. Flandern, Somme, Verdun und andere Namen zeugen von ewigem Ruhm. Und dennoch sind wir unterlegen. So groß die Begeisterung und Hingabe des einzelnen Soldaten auch waren, als Volk hat uns ein großes, die ganze Nation innerlich verpflichtendes Kriegsziel gefehlt.

Und so kam es, daß sich der Krieg trotz der unerhörten deutschen Tapferkeit und des gewaltigen deutschen Einsatzes nach den plutokratischen Gesetzen entschied und wir eben unterlagen. Allerdings verwehrte das Spiel der diplomatischen Kräfte Frankreich, die Richelieusche Politik bis in ihre letzten Konsequenzen zu vollziehen.

Man trennte erneut die Reichslande Elsaß-Lothringen vom Reich, man stellte das Saarland unter Völkerbundsverwaltung, man besetzte das Rheinland, man schuf neutrale Zonen und glaubte, daß diese Maßnahmen in ihrer Summe zur Niederhaltung des Reiches genügten. Vor allem aber setzte man zur Verwirklichung der französischen Machtpolitik alle Hoffnungen auf die deutsche Uneinigkeit und Zerrissenheit.

Und man muß es dem Parteiregime von 1919 bis 1932 lassen, daß es alles getan hat, um den Verteidigern des politischen Testaments Richelieus Freude zu machen und ihre Anerkennung zu finden.

Aber genau wie 1913 das Volk über die Kabinettspolitik weggegangen ist, genau so ist das deutsche Volk in unseren Tagen wieder über die Parteienpolitik weggegangen.

Nur ein geschichtlicher Unterschied: Auch in den Jahren 1813/1815 hatte das deutsche Volk große Männer, wie den Reichsfreiherrn vom Stein, wie Fichte, Arndt und andere. Aber sie waren trotz ihres reinen und guten Willens zu schwach, um der Widerstände Herr zu werden, um die Politik der großen und kleinen Metterniche in deutschen Landen zu brechen und des Reiches Einheit zu gestalten.

Diesmal aber fand sich der Mann, der die Herrschaft der Parteien kompromißlos und für immer zerschlug und das Einheitsstreben des Volkes zur Wirklichkeit führte: Adolf Hitler.

In den Augen der alten und unbelehrbaren Vertreter der Richelieuschen Politik muß diese Einigung des deutschen Volkes und Reiches das schwerste Verbrechen sein, weil eben in ihren Augen die deutsche Uneinigkeit und Zerrissenheit das „köstliche Kleinod Frankreichs" ist. Wer dieses Kleinod in Gefahr bringt, versündigt sich am heiligen Geiste des großen Kardinals.

Allein deshalb ist der Führer den Franzosen so hassenswert, deshalb hat man ihn begeifert und be-

kämpft! Deshalb ist er der Störenfried, nur weil er das vollbrachte, was nicht ins Konzept von Richelieu paßt. Jeden Schritt, den unser Führer tat und der näher zum Volk führte, haben sie mit einem satanischen Wutgeheul beantwortet, und jede Befreiungsregung erschien ihnen als Gefahr für die „große Nation".

Trotz allem, wie oft und wie ehrlich hat sich der Führer bemüht, mit Frankreich zu einem dauernden Frieden auf der Basis gegenseitigen Vertrauens und wechselseitiger Achtung der Lebensinteressen zu kommen.

Ja, meine Herren Franzosen, Elsaß-Lothringen ist urdeutsch. Wenn ein Mann wie Adolf Hitler, dem nichts mehr am Herzen liegt, als alles, was deutsch ist, auf dieses urdeutsche Gebiet verzichtet, dann ist an der Größe des Verzichts der Grad seiner Liebe zum Frieden zu ermessen, und auf der Gegenseite:

Wenn man entschlossen ist, den Frieden zu brechen, alles aufs Spiel zu setzen, Millionen auf die Schlachtbank zu führen, obwohl dafür kein äußerer Grund besteht, dann kann man daran ermessen, welchen Grad der Verkommenheit der Machthunger dieser Plutokratie nunmehr erreicht hat. Wir konnten und wollten nicht glauben, daß das französische Volk so kritiklos diesem Imperialismus verfallen ist, um mitschuldig zu werden an einem neuen, furchtbaren Krieg. . . .

Ich selbst habe als Beauftragter des Führers in unserem Grenzgau immer und immer wieder — ich möchte sagen — inbrünstig die Verständigung gepredigt. Heute sehen ich und mit mir alle unsere Saarpfälzer es ein: Hier ist Hopfen und Malz verloren. Sie wollen nicht!

Dabei ist es heute ohne entscheidende Bedeutung, ob es richtig oder ob es ein Irrtum ist, daß auch das französische Volk als solches die innere Bereitschaft zeigt, genau so wie wir zu einer gerechten und friedlichen Lösung der Weltprobleme zu kommen, oder ob das französische Volk im Grunde genommen genau so denkt wie seine Machthaber, daß es die Sicherung seiner Existenz nur in der Vernichtung der Lebensberechtigung und der Lebensrechte anderer sieht.

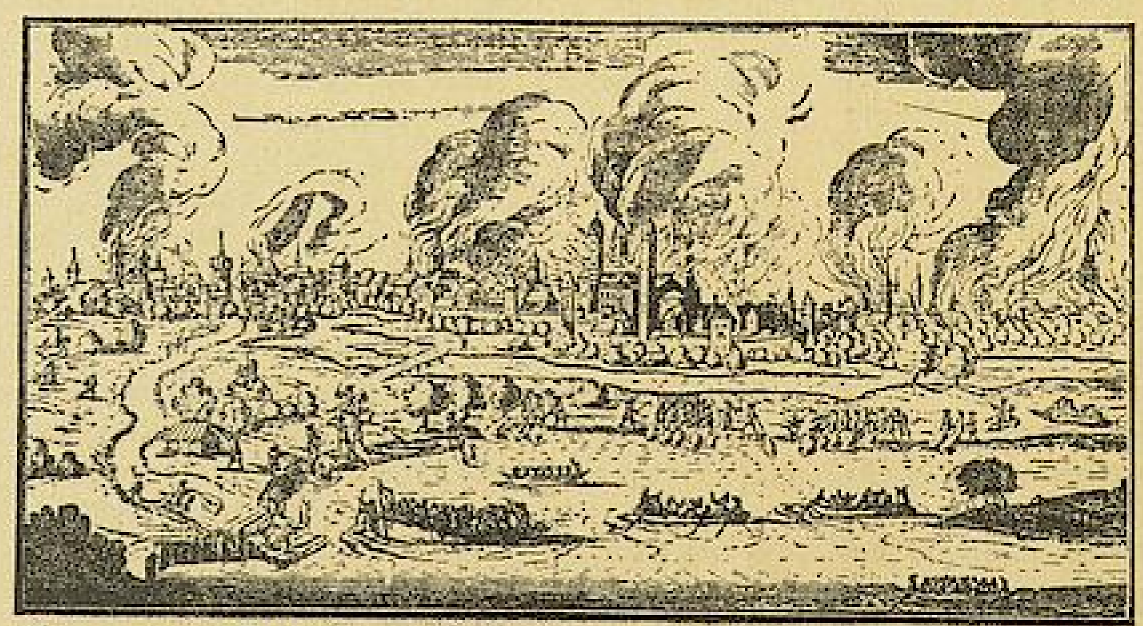
## Es bleibt nur der Kampf!

Es ist tief bedauerlich, aber die Würfel sind gefallen, Frankreich hat sich endgültig für einen Kampf auf Leben und Tod gegen das Reich entschieden. Deshalb haben wir uns genau so und genau so endgültig entschieden. Als Deutschland der Auseinandersetzung mit Polen nicht mehr ausweichen konnte und zuschlagen mußte, hat Frankreich die von England und ihm konstruierte politische Lage dazu benutzt, um über Deutschland, wie vorgesehen, herzufallen.

Vor Gott und der Geschichte steht das Recht auf unserer Seite. Und da wir inzwischen gelernt haben, daß das Recht nicht allein gepredigt, sondern auch verteidigt sein will, haben wir diesem Recht die entsprechende Rüstkammer geschaffen. Der Gefreite des Weltkrieges ist inzwischen auch zum ersten General und Marschall des Rechtes und der Kraft der deutschen Nation geworden. Hinter ihm steht ein Heer, marschfertig und marschbereit, und wartet nur auf sein Kommando, um von 80 Millionen endlich den ständigen Druck der Bedrohung und Vergewaltigung zu nehmen.

So stehen also in diesem Ringen zwischen uns und unseren Feinden zwei Prinzipien einander gegenüber: jenes von Richelieu, das vor Jahrhunderten aufgestellt, das die französische Machterhaltung und Erweiterung im Zusammenbruch, in der Aufteilung und Niederhaltung seines Nachbarn Deutschland sieht, und das von einer herrschenden Clique als dessen Testament in Anspruch genommen wird und das diese Clique zur ewigen Erbengemeinschaft nach ihrem Ermessen bestimmt.

Alles, was diese Erbengemeinschaft und ihren Besitz stört, muß deshalb nach ihrer Auffassung vernichtet werden, d. h. diese Erbengemeinschaft kann nur leben, wenn andere Sklaven bleiben oder zum mindesten sich von ihnen, so wie sie es brauchen, nach Herzenslust beherrschen lassen. Diesem Richelieu hat sich nach Jahrhunderten nunmehr der Künder eines Glaubens gestellt, nämlich eines Glaubens, dessen Wahrheiten und Glaubenssätze nicht dem Ideen- und Gedankengut eines französischen politischen Kardinals entnommen sind, sondern eines Glaubens, den der Herrgott seinem deutschen Volke gibt. Und dieser Glaube enthält auch nicht ein Testament, das vielleicht einer kleinen Gemeinschaft innerhalb dieses Volkes Macht und Reichtum als Erbgut verspricht, sondern dieser Glaube mit seinem Testament an die Zukunft heißt: Das ganze deutsche Volk.



1689 wurde die Stadt Speyer durch die Franzosen vernichtet. Nachdem das Feuer zwei Tage und zwei Nächte gewütet hatte, blieb nur noch ein Aschen- und Trümmerhaufen. Im Dom beraubten die Franzosen die silbernen Särge der deutschen Könige und Kaiser und was sonst Wertvolles zu finden war

# Eine Gegenrechnung

Das offizielle Frankreich spricht seit Jahr und Tag immer von sich als dem Hort der Friedfertigkeit, von Sicherheit und Garantien. Bei vielen gesuchten Gelegenheiten und eingebildeten Anlässen hat es immer wieder nach der Bildung eines „Blocks der Friedfertigen" gerufen. Dieser Block sollte und konnte natürlich nur unter französischer Führung stehen. In Wahrheit war ein solcher Block nur als eine Umschreibung der Isolierung, Einkreisung und Niederhaltung Deutschlands gedacht.

Hat Frankreich nach seiner Geschichte überhaupt Anspruch auf die Selbstapostrophierung als „friedfertig"? Hat es auf Grund geschichtlicher Tatsachen, auf Grund seines politischen und militärischen Verhaltens gar Ansprüche auf eine Führung der „Friedfertigen" zu erheben?

Deutschland gegenüber keineswegs. Die Geschichte, Handlungen und Taten wie Bündnisse sowie die ungeschminkten Proklamierungen der Zielsetzung französischer Politik beweisen entwaffnend, wie anmaßend jegliche Rolle Frankreichs als „Friedfertiger" ist.

Frankreichs Gelüste standen immer, seit Urbeginn, nach dem Besitz Deutschlands: nach dem Rhein. Und darüber hinaus. Elsaß und Lothringen sind Frankreich immer nur das Vorfeld seiner ewigen Ziele gewesen: der Rhein als Grenzlinie, die rheinischen Brückenköpfe als Ausfalltore nach Deutschland hinein.

Frankreich hat niemals ernsthaft andere „Gründe" für dies Ziel vorzubringen gewußt als — strategische. Gemeinhin wird als Begründer der französischen Politik der Rheinziele der Kardinal Herzog von Richelieu angesetzt und angenommen. In Wirklichkeit reichen Zielsetzung und Rheinphantasien viel weiter zurück. Die französische „Beweisführung vom Rhein als einer für Gallien-Frankreich angeblich unerläßlichen Rheingrenzlinie beginnt schon bei — Cäsar. Und die französischen Grenzträume führen über Clemenceau und Foch bis zu Pétain, Daladier, Raynaud und Genossen.

Diese „traditionelle" Politik Frankreichs, den Rhein als „die" französische Grenze zu fordern und zu nehmen, spielt auch in diesem von Frankreich und England gemeinsam entfesselten und vom Weltjudentum eingepeitschten Krieg wiederum eine erhebliche Rolle in den Kriegszielen.

Zur Steuer der geschichtlichen Wahrheit, wer der Unfriedliche ist, und wer, ohne auch nur den Schein eines begründeten Anspruches, immer wieder fremden Besitz als „umstritten" in die Debatte und schließlich in den Konflikt und Krieg hineinwirft, muß einmal die Geschichte der „traditionellen" französischen Politik und der „ewigen Ansprüche Frankreichs" knapp gezeigt werden.

Dadurch wird viel geklärt; auch ein gut Teil der mit kriegerischen Verwicklungen nun einmal einhergehenden Schuldfrage.

Wie früher schon, so ist auch diesmal der Rhein nur das französische Nahziel; die eigentlichen Ziele greifen — wie grotesk — weit über den Rhein hinaus. Frankreichs geheimste Kriegsziele umfassen nicht nur die phantastische Ansage einer „Zerstückelung" Deutschlands, also der neuerlichen Erfüllung Richelieuscher Pläne, sondern sie schwelgen auch in epischer Breite von unheimlichen altbiblischen, urbarbarischen Anschlägen, der „Ausrottung".

Frankreichs „Tradition" ist dieses Mal zur Tragik geworden. Noch zu keiner Zeit war weniger Veranlassung zu den Forderungen Frankreichs nach der „historischen Rheingrenze" als dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber. Der Führer hatte das unsagbar schwere Opfer eines deutschen Verzichts auf Elsaß-Lothringen gebracht; er hatte auf ältestes Reichsland verzichtet, um endlich Frankreich seine unselige „Tradition" vergessen zu lassen. Frankreich hat die Größe dieses Opfers zu keiner Zeit begriffen, und noch weniger sich damit beschieden. Frankreichs Pläne und Ziele gehen eben noch viel weiter als auf Errichtung nur der Rheingrenze.

Daß Frankreich diese Jahre der endlichen Versöhnung und des Ausgleichs nicht begriffen und nicht die ausgestreckte Hand ergriffen hat, um auch von sich aus den ewigen Schlußstrich unter eine Vergangenheit voll Blut und Opfer zu setzen, bleibt seine schwerste Schuld.

Die Erfahrungen von Jahrhunderten lehren, wessen man sich von den Franzosen zu versehen hat, wenn man sie erst einmal über die deutschen Grenzen gelangen läßt. In üblicher Rechtsverdrehung hat der damalige französische Ministerpräsident Poincaré am 24. 5. 1923 vor der Deputiertenkammer zu behaupten gewagt: „Man klagt unseren Imperialismus an. Wann jemals haben wir unser Gebiet zu vergrößern bestrebt? Wann jemals haben wir daran gedacht, die Freiheit eines Volkes anzutasten oder ein Gebiet gegen den Willen seiner Bevölkerung zu beanspruchen?" Die schlüssige Antwort auf diese verlogene Anmaßung und die Phantastereien der „friedfertigen" Seine-Politiker erteilen die nachstehenden Karten.



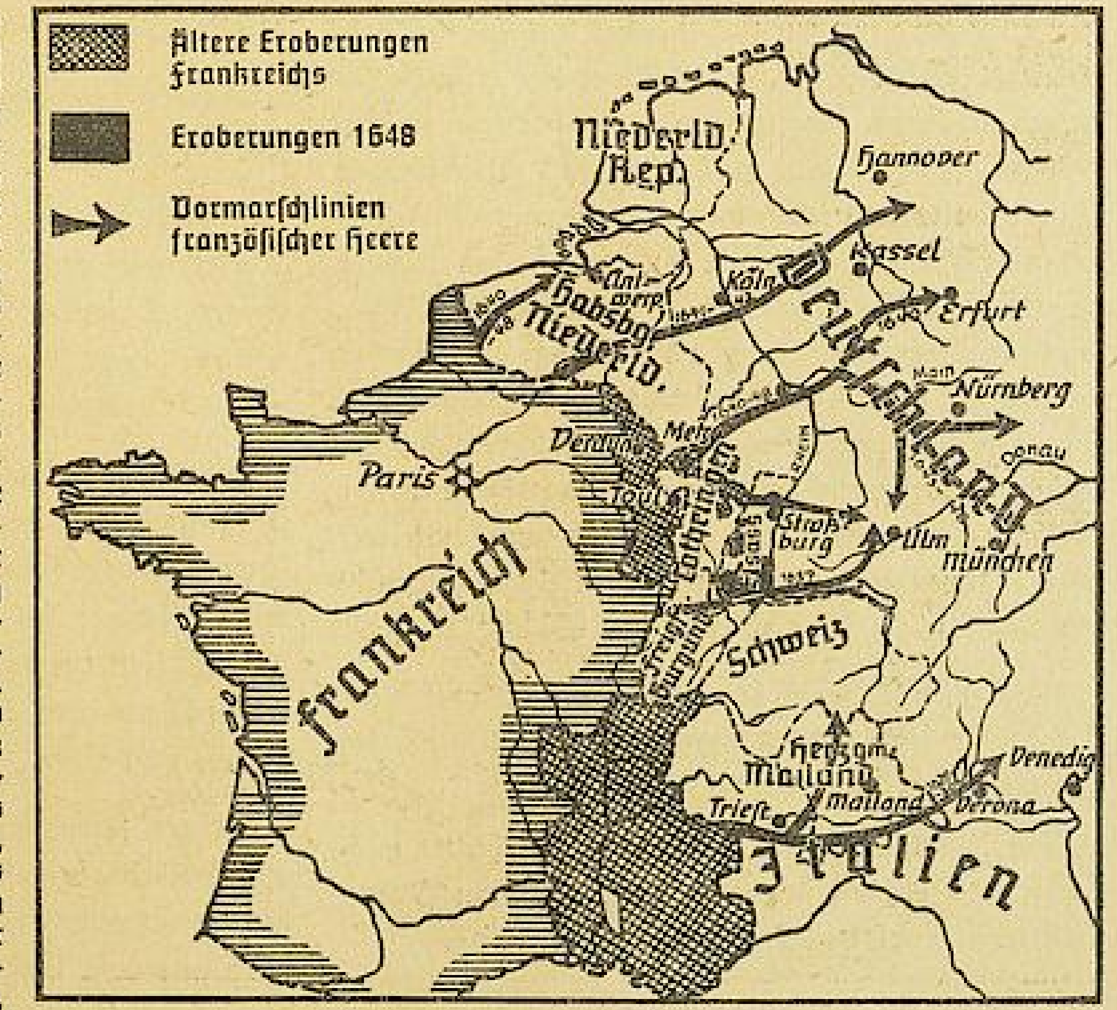

**925-1200.** Im Jahre 925 hatte Frankreich die neben abgebildeten Grenzen. In diesem Umfang war es aus dem zerfallenen großen fränkisch-karolingischen Reich hervorgegangen. Aber schon mit seiner Entstehung beginnt Frankreich seine bis heute währende Politik der Ungerechtigkeit und Gewalt gegen Deutschland. Seit 1000 Jahren versucht es dem Deutschen Reich die Westmark zu entreißen. Schon Ludwig IV. von Frankreich drang 938 und 939 ins Elsaß ein, und ohne Grund, mitten im Frieden, bemächtigt sich König Lothar 978 räuberisch der Stadt Aachen. Hugo Capet, der Begründer der französischen Königsfamilie der Capetinger, Herzog von Frankreich (987—996), richtete den Blick ostwärts, zum Rhein. Pierre Joseph Proudhon, ein französischer Schriftsteller, sagt dazu: „Jede französische Politik — ich spreche von der instinktiven, traditionellen Politik — liegt hier (im Streben nach dem Rhein). Sie ist im Volke eingewurzelt. Alle Regierungen haben ihr mehr oder weniger dienen müssen. Sie war die Mission Hugo Capets und seiner Nachfolger."




**1200-1500.** Mit dem Erstarken der königlichen Gewalt in Frankreich wächst das Verlangen, die Ostgrenze vorzuschieben und, nach Schwächung und Niederhaltung Deutschlands, eine französische Vorherrschaft in Europa zu errichten. 1214 schlägt König Philipp II. bei Bouvines in Flandern den deutschen Kaiser Otto IV. Philipp IV. schiebt die Grenze bis zur Maas vor. Flandern ist ständigen Einverleibungsversuchen der Franzosen ausgesetzt, deren gefährlichster unter Philipp IV. von den Flamen 1302 in der Sporenschlacht bei Kortryk siegreich abgewehrt wird. Karl VII. entsendet starke und zuchtlose Söldnerhaufen, die Armagnaken, 1438 und 1444 ins Elsaß, gegen den Rhein und nach Lothringen, Gebiete die der schweren Verwüstung durch die Franzosen fast schutzlos anheimfallen. Die Königreiche Burgund und Provence, die unter machtvoller deutscher Oberhoheit geeinigt waren, fallen nach dem Sturz der Hohenstaufen stückweise den Franzosen zur Beute. Philipp IV. bemächtigt sich der Städte Lyon und Epinal, der westlichen Grafschaft Bar und macht so die Maas zur französischen Grenze, ja gewinnt vorübergehend die Freigrafschaft Burgund. Weiter südlich kommt Frankreich in den Besitz der Alpenpässe nach Italien und stößt 1494 und 1499 dorthin vor, um Neapel und Mailand zu erobern. Ungemein wichtig ist die Stelle eines Briefes, in dem der Gesandte des Erzbischofs von Trier am französischen Hof seinem Herrn über das Ziel der französischen Politik folgendes mitteilt: „Auch hörte ich, er (Karl VII.) habe gesagt, Frankreich muß das Land bis an den Rhein haben, und er fürchte die deutschen Fürsten nicht, die wolle er alle schlagen, einen nach dem andern, aber er fürchte die Städte und die Bauern."

Ältere Eroberungen Frankreichs
Eroberungen Franz I., Heinrichs II., Heinrichs IV.
Vormarschlinien französischer Heere

**1500—1610.** Ludwig XII. und Franz I. erfüllen den Traum ihrer Vorgänger, indem sie fast 30 Jahre Mailand beherrschen. Wäre es ihnen gelungen, diesen Besitz zu behaupten, so hätten sie nicht nur den Schlüssel zu Italien in den Händen gehabt, sondern vermutlich auch vom Süden her maßgebenden Einfluß auf die Schweiz und damit auf Süddeutschland gewonnen. Wird diese Gefahr auch durch die Siege Karls V. und seiner deutschen Landsknechte (Pavia 1525) beschworen, so dringt doch Heinrich II. in Lothringen und am Oberrhein unmittelbar vor. Die Kämpfe der deutschen Fürsten und des Kaisers Karls V. infolge der Reformation geben Frankreich die Möglichkeit, sein altes Ziel, die Erweiterung seiner Ostgrenze und den Vormarsch auf den Rhein, weiter zu verfolgen. So gelingt es Heinrich II., die seit ewigen Zeiten deutschen Städte Metz, Toul und Verdun unter französische Herrschaft zu bringen (1552). Allein die Zerrissenheit Deutschlands hat es dahin gebracht, daß der König von Frankreich diese Städte als „Reichsvikar" des Deutschen Reiches sich anzueignen wagen darf. Er wagt weiter einen Anschlag auf Straßburg, der ihm jedoch mißlingt. Heinrich IV. endlich gewinnt 1601 im Austausch mit der 1543 erworbenen Markgrafschaft Saluzzo die wichtige Landschaft Bresse-Bugey nördlich der Rhone, ein Aufmarschgelände gegen Savoyen und die Schweiz. Der Grund für eine systematische Eroberungspolitik im Westen Deutschlands ist gelegt.




**1610—1648.** Zu Ende des 16. Jahrhunderts war Frankreich von inneren Wirren und Kämpfen erschüttert, die seine Angriffslust gegen das Reich dämpften. Aber als um das Jahr 1600 der Staat unter Heinrich IV. wieder gefestigt war und das Königtum stark, da holte Frankreich sogleich zu neuem Schlag gegen die Westgrenze des Reichs aus. Wieder ist es die deutsche Zwietracht, der deutsche innere Krieg, die dazu den Franzosen Gelegenheit bieten. Es ist die Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland. Da faßt der die französische Politik bestimmende Kardinal Richelieu den Plan, während der deutschen Ohnmacht und Verwirrung sich durch Einmischung in den deutschen Krieg der Tore nach Deutschland für alle Zeit zu bemächtigen. Ab 1630 sind elsässische Städte und ganz Lothringen von seinen Truppen besetzt, und vereint mit den Schweden dringen die Franzosen tief ins Reich, bis nach Niedersachsen, Thüringen, Franken, Bayern. Als endlich der Westfälische Friede im Jahre 1648 den großen Krieg, der unerhörtes Unglück über Deutschland gebracht hatte, beendete, mußte das Reich an Frankreich fast das ganze Oberelsaß (Sundgau), das ganze Gebiet — nicht nur die Städte — der Bistümer Metz, Toul und Verdun an Frankreich abtreten, dazu die berühmte Stadt und Festung Breisach. Weiterhin erhält der König von Frankreich das Recht der „Landvogtei" über zehn elsässische Reichsstädte und das Zugeständnis, eine französische Besatzung in die deutsche Reichsfestung Philippsburg legen zu dürfen. Vergeblich haben diese Städte versucht, in verzweifelter Gegenwehr ihre Selbständigkeit zu retten. Noch 70 Jahre später kam es zu Aufständen, um die französische Gewaltherrschaft abzuschütteln. So ist nun mit dem Westfälischen Frieden Lothringen, der äußerste Vorposten des Deutschen Reiches im Südwesten, von Frankreich umklammert. Eine breite politisch-militärische Basis ist geschaffen, um nun jene unvergessene Raubpolitik an Deutschland zu beginnen, die mit Mord, Brand, Gewalttat und Unmenschlichkeit ein ganzes Jahrhundert erfüllt.

(Fortsetzung übernächste Seite)

# Das Regiment List

Der Führer schreibt:

Und so kam endlich der Tag, an dem wir München verließen, um anzutreten zur Erfüllung unserer Pflicht. Zum ersten Male sah ich so den Rhein, als wir an seinen stillen Wellen entlang dem Westen entgegenfuhren, um ihn, den deutschen Strom der Ströme, zu schirmen vor der Habgier des alten Feindes. Als durch den zarten Schleier des Frühnebels die milden Strahlen der ersten Sonne das Niederwalddenkmal auf uns herabschimmern ließen, da brauste aus dem endlos langen Transportzuge die alte „Wacht am Rhein" in den Morgenhimmel hinaus, und mir wollte die Brust zu enge werden.

Und dann kommt eine feuchte, kalte Nacht in Flandern, durch die wir schweigend marschieren, und als der Tag sich dann aus den Nebeln zu lösen beginnt, da zischt plötzlich ein eiserner Gruß über unsere Köpfe uns entgegen und schlägt in scharfem Knall die kleinen Kugeln zwischen unsere Reihen, den nassen Boden aufpeitschend. Ehe sich aber die kleine Wolke verzogen hat, dröhnt aus zweihundert Kehlen dem ersten Boten des Todes das erste Hurra entgegen. Dann aber begann es zu knattern und zu dröhnen, zu singen und zu heulen, und mit fiebrigen Augen zog es nun jeden nach vorne, immer schneller, bis plötzlich über Rübenfelder und Hecken hinweg der Kampf einsetzte, der Kampf Mann gegen Mann. Aus der Ferne aber drangen die Klänge eines Liedes an unser Ohr und kamen immer näher und näher, sprangen über von Kompanie zu Kompanie, und da, als der Tod gerade geschäftig hineingriff in unsere Reihen, da erreichte das Lied auch uns, und wir haben es nun wieder weiter: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!"

Nach vier Tagen kehrten wir zurück. Selbst der Tritt war jetzt anders geworden. Siebzehnjährige Knaben sahen nun Männern ähnlich.

Die Freiwilligen des Regiments List hatten vielleicht nicht recht kämpfen gelernt, allein zu sterben wußten sie wie alte Soldaten.

Das war der Beginn.

So ging es nun weiter Jahr für Jahr; an Stelle der Schlachtenromantik aber war das Grauen getreten. Die Begeisterung kühlte allmählich ab, und der überschwengliche Jubel wurde erstickt von der Todesangst. Es kam die Zeit, da jeder zu ringen hatte zwischen dem Trieb der Selbsterhaltung und dem Mahnen der Pflicht. Auch mir blieb dieser Kampf nicht erspart. Immer, wenn der Tod auf Jagd war, versuchte ein unbestimmtes Etwas zu revoltieren, bemühte dann sich als Vernunft dem schwachen Körper vorzustellen und war aber doch nur die Feigheit, die unter solchen Verkleidungen den einzelnen zu umstricken versuchte. Ein schweres Ziehen und Warnen hub dann an, und nur der letzte Rest des Gewissens gab oft noch den Ausschlag. Je mehr sich aber diese Stimme, die zur Vorsicht mahnte, mühte, je lauter und eindringlicher sie lockte, um so schärfer ward dann der Widerstand, bis endlich nach langem innerem Streite das Pflichtbewußtsein den Sieg davontrug. Schon im Winter 1915/16 war bei mir dieser Kampf entschieden. Der Wille war endlich restlos Herr geworden. Konnte ich die ersten Tage mit Jubel und Lachen mitstürmen, so war ich jetzt ruhig und entschlossen. Dieses aber war das Dauerhafte. Nun erst konnte das Schicksal zu den letzten Proben schreiten, ohne daß die Nerven rissen oder der Verstand versagte.

Aus dem jungen Kriegsfreiwilligen war ein alter Soldat geworden.

Dieser Wandel aber hatte sich in der ganzen Armee vollzogen. Sie war alt und hart aus den ewigen Kämpfen hervorgegangen, und was dem Sturme nicht standzuhalten vermochte, wurde eben von ihm gebrochen.

Nun aber erst mußte man dieses Heer beurteilen. Nun, nach zwei, drei Jahren, während deren es von einer Schlacht heraus in die andere hineingeworfen wurde, immer fechtend gegen Übermacht an Zahl und Waffen, Hunger leidend und Entbehrungen ertragend, nun war die Zeit, die Güte dieses einzigen Heeres zu prüfen.

Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Heldentum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die eiserne Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Mahnmal der Unsterblichkeit. Solange aber Deutsche leben, werden sie bedenken, daß dies einst Söhne ihres Volkes waren. („Mein Kampf", S. 180/181.)

Am 1. 9. 1914 zieht Adolf Hitler mit dem Regiment List an die Westfront

**Als Nationalsozialist und Soldat** habe ich in meinem Leben nun stets den Grundsatz hochgehalten, das Recht meines Volkes entweder im Frieden sicherzustellen oder – wenn notwendig – es im Kampf zu erzwingen.

Als Führer der Nation, als Kanzler des Reiches und als Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht lebe ich daher heute nur einer einzigen Aufgabe: Tag und Nacht an den Sieg zu denken und für ihn zu ringen, zu arbeiten und zu kämpfen, wenn notwendig auch mein eigenes Leben nicht zu schonen, in der Erkenntnis, daß diesmal die deutsche Zukunft für Jahrhunderte entschieden wird. Der Führer am Heldengedenktag 1940

**Die ersten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten Meldegänger**

Flandern, Marne, Somme, diese drei Worte, die sich mit den schwersten und opfervollsten Kämpfen an der Westfront verbinden, finden sich immer wieder in der Stammrolle des Führers

Links: Hier befand sich der Führer 1916/17 in Stellung (Am Hang „Vimy-Höhe")

# Der tausendjährige Vernichtungswille

beherrschte zu jeder Zeit die französische Ausdehnungspolitik und bekämpfte das Reich, wenn das deutsche Volk durch Schwäche die Möglichkeit dazu gab

**Kardinal Richelieu**

geistiger Vater des Gedankens, das Deutsche Reich durch Zerstückelung und Aufteilung zur vollkommenen Ohnmacht zu verdammen, das Kriegsziel der heutigen Politiker an der Seine



**Die Gesandten auf dem Kongreß zu Münster**

Mit dem Westfälischen Frieden beginnen erst recht systematisch die Eroberungen Frankreichs. Das Reich war zerrüttet und schutzlos der Willkür Frankreichs preisgegeben



**Der Mordbrenner von Turenne**

befehligte die in Deutschland eingefallenen Franzosen 1644 und 1672



**Brigadegeneral Mélac**

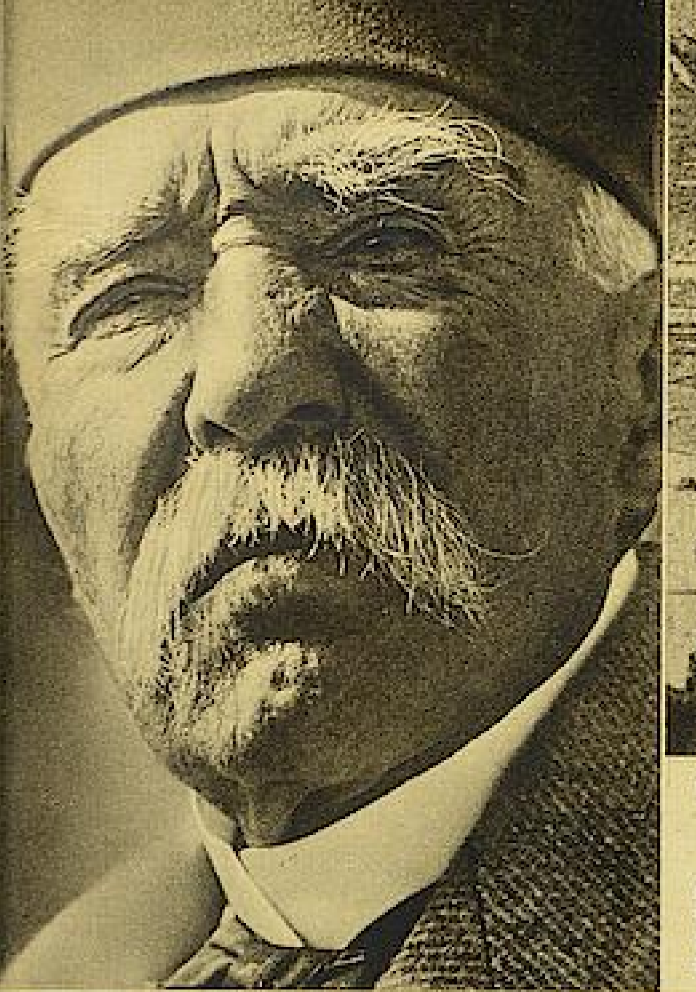
der Mordbrenner der Pfalz

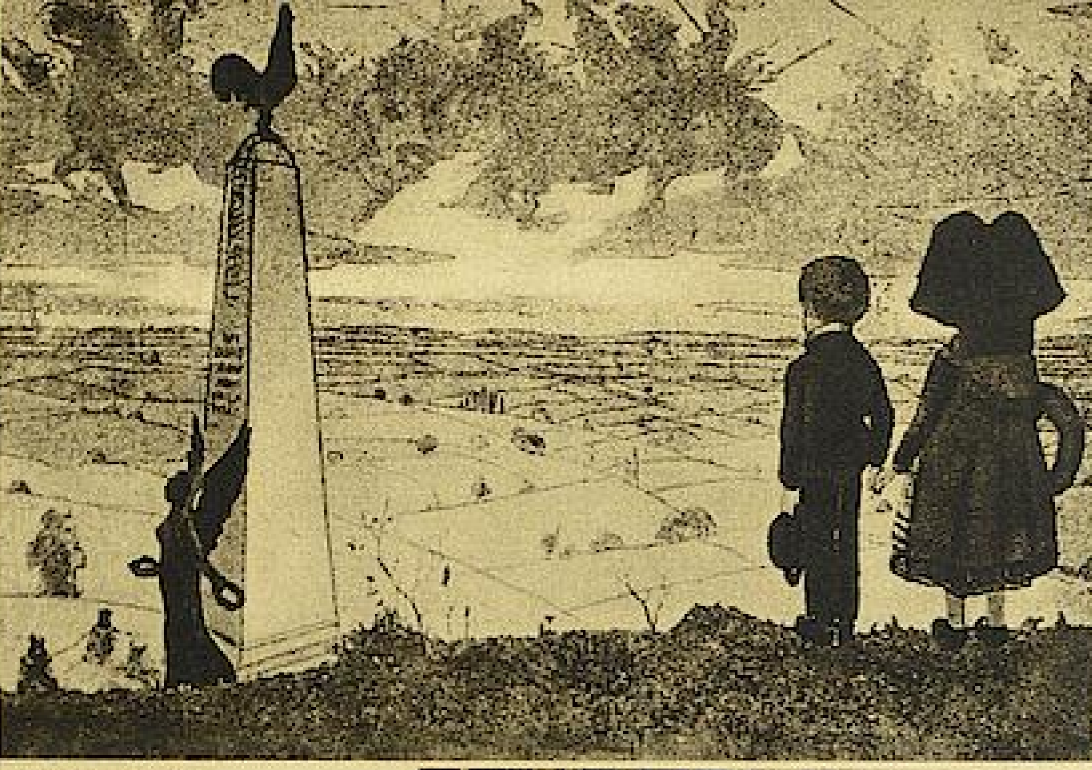


Der „Sonnenkönig" Ludwig XIV. mit seinen sengenden und plündernden Truppen in der Pfalz

Links: Die Zerstörung Heidelbergs durch die Franzosen am 2. 3. 1689. Erst vier Jahre später (22. 5. 1693) ging durch die zügellose Soldateska die ganze Stadt in Flammen auf. Zur Zerstörung des Schlosses blieben 400 französische Soldaten in Heidelberg zurück.

Rechts: Der königliche Mordbrenner Ludwig XIV. auf einer Münze als Sonnengott über der verwüsteten Pfalz





**Der nächste Krieg im Kinderlesebuch**

Die Vision der Revanche aus dem französischen Kinderlesebuch „Mein Dorf" von Onkel Hansi (Straßburg 1914). Zwei elsässische Kinder auf einem Vogesenberg, den Blick auf die oberrheinische Ebene des Elsaß gerichtet. Links das Weißenburger Denkmal mit dem gallischen Hahn auf deutschem Boden. Die Kinder tragen einen Kranz von Immortellen in der Hand und schauen nach den Schwadronen französischer Kürassiere. Dazu schreibt der Verfasser: „. . . Wahrhaftig, das ist ein Fest des Herzens, an dessen Feier uns keine Regierung wird hindern können . . ."

**Clemenceau, der „Richelieu" des 20. Jahrhunderts**

Sein Ausspruch: „Es gibt 20 Millionen Deutsche zuviel" kennzeichnet Haß und Vernichtungswillen




**„Besatzung"**

„Ihr werdet jetzt ein Land betreten, worauf vor wenig mehr als einem Jahrhundert dank unseren großen Vorfahren unsere drei Farben flatterten. Deren Werk werdet ihr fortsetzen. . . . Einem unter einer hundertjährigen Tyrannei gebeugten Volke werdet ihr zeigen, was eine ihrer Macht und ihrer Ehrlichkeit bewußte Nation kann und will. . . . Das republikanische Frankreich strahlt nicht nur im Glanze seiner Tapferkeit; es ist und bleibt in der Geschichte das ewige Vaterland des Rechts."

Der französische General Gérard an seine Besatzungstruppen am 28. 11. 1918.



Einmal und nie wieder! Aufnahme aus Köln. Über eine Million farbiger Truppen wurden im Weltkrieg zur „Befreiung des deutschen Volkes vom Militarismus" von den heutigen Feinden eingesetzt



Ein wehrloses Volk wird wie ein ehrloses Volk behandelt. Das hat Deutschland in einem Umfang kennenlernen müssen, wie es kein zweites Beispiel in der Weltgeschichte gibt



Beisetzung der durch französische Truppen ermordeten 13 deutschen Arbeiter in Essen am 10. 4. 1923. Der Ruhrabwehrkampf ergibt folgende Bilanz: rd. 140 Tote, 605 Verwundete, 11 zum Tode Verurteilte (Schlageter hingerichtet), 5 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit Verurteilte, dazu zu Zwangsarbeit Verurteilte mit insgesamt 1000 Jahren. Außerdem Geiselverhaftungen, unerhörte Mißhandlungen und die Vertreibung von über 172000 deutschen Volksgenossen von Haus und Hof.



Gesprengte deutsche Festung



„In 15 Jahren werde ich nicht mehr am Leben sein. In 15 Jahren werden die Deutschen nicht alle Bedingungen des Vertrages erfüllt haben. Wenn Sie nach 15 Jahren mir die Ehre erweisen, mein Grab zu besuchen, dann werden Sie mir, davon bin ich überzeugt, sagen können: Wir stehen am Rhein, und wir bleiben am Rhein!"

Clemenceau zu Poincaré am 25. 4. 1919 im französischen Ministerrat

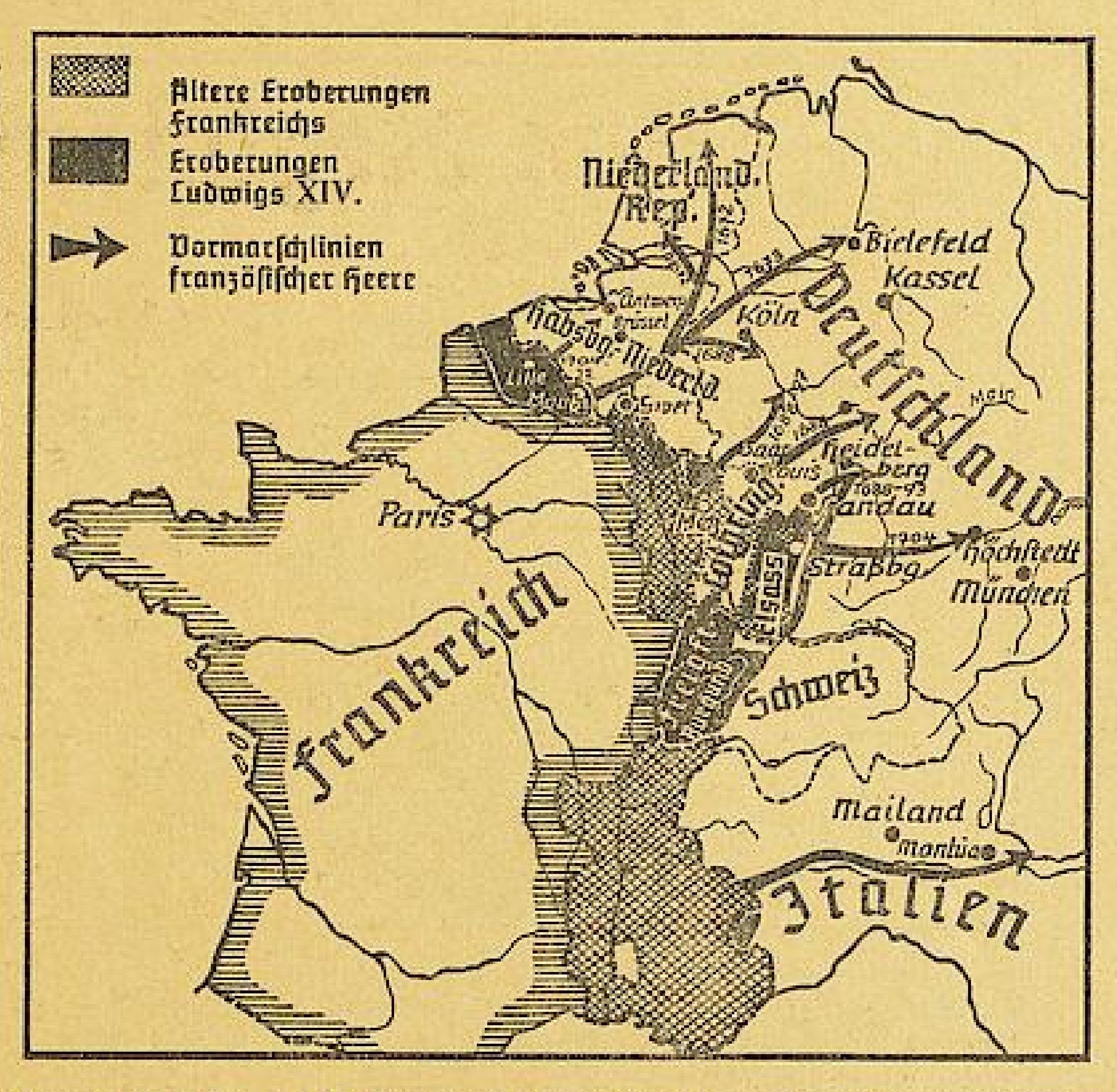
## Der Traum der „Rheingrenze" ist endgültig zu Ende

Hinter der großdeutschen Wehrmacht steht ein 80-Millionen-Volk, bereit, dem tausendjährigen Feind entgegenzutreten

Im Interesse des primitiven Rechts eines Volkes auf Sicherung seiner Grenzen und zur Wahrung seiner Verteidigungsmöglichkeiten, hat daher die deutsche Reichsregierung mit dem heutigen Tage die volle und uneingeschränkte Souveränität des Reiches in der demilitarisierten Zone des Rheinlands wiederhergestellt

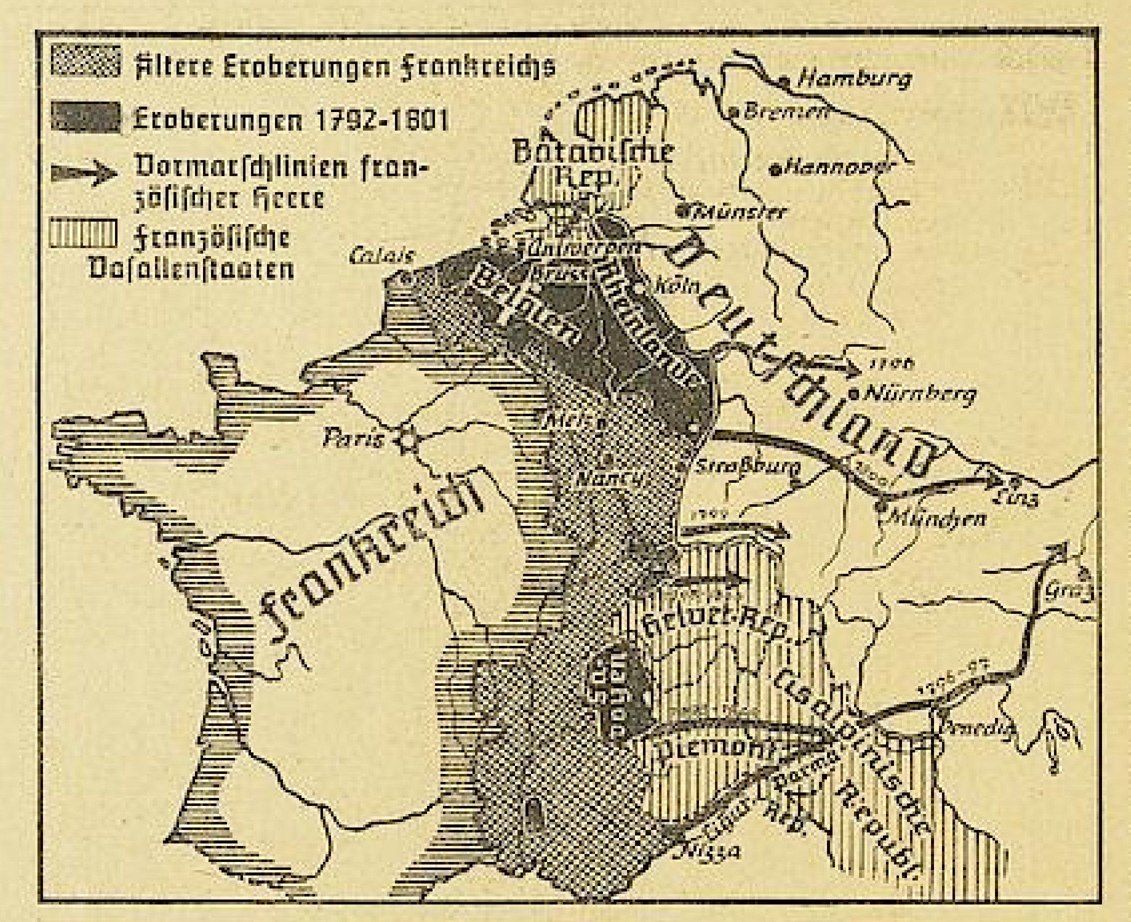
Der Führer im Reichstag 7. 3. 1936

**1649—1715.** Es ist die Zeit, die hauptsächlich von der Regierung des französischen Königs Ludwig XIV. und anfangs von dem politischen Einfluß des französischen Kardinals Mazarin bestimmt wird. Mit Recht nennt sie die Geschichtsschreibung das Zeitalter der französischen Raubkriege. Barbarisch wie gegen die Niederlande, in Feldzügen haarsträubender Greuel und Verwüstungen, gehen die Heere Ludwigs XIV. gegen den Rhein und ganz Westdeutschland und Süddeutschland vor. Eine aus Gewalt, Rechtsbruch und Rechtsfälschung raffiniert zusammengesetzte Politik richtet nun Stoß auf Stoß in die Westflanke des Reiches. Mitten im Frieden überfällt und besetzt Frankreich die deutsche Stadt Straßburg und die bisher noch deutschen Gebiete im Elsaß. Es verbindet Straßburg mit Metz und Verdun durch die „Straße", einen breiten Landstreifen (Korridor), und verschlingt so halb Lothringen. Das Reich, das sich während dieser ganzen Zeit in größter Türkennot befand, war wiederum zu schwach, sich der französischen Räubereien zu erwehren. Vom Jahre 1688 ab beginnen jene Verwüstungen des deutschen Landes vom Niederrhein bis nach Schwaben und Franken, jenes Sengen und Brennen, das noch heute kein Deutscher vergessen hat und an das die unzähligen Ruinen von Schlössern und Burgen noch immer mahnen. Jahr für Jahr stießen die französischen Heere vor, nicht nur zuchtlos und barbarisch im Verhalten jedes einzelnen Mannes, sondern mit den Befehlen ihres Königs versehen, das ganze Land, wenn es zu weit ab lag, um es Frankreich einzuverleiben, in Wüsten und Niemandsland zu verwandeln (siehe hierzu Umschlagseite 2 und S. 18). Frankreich faßt Fuß an der Saar, errichtet auf deutschem Boden Festungen wie Saarlautern (Saarlouis) und Landau. Freiburg wird gleichfalls französisch, seine Vorstädte werden verbrannt, um es leichter zu befestigen. Der „Sonnenkönig" reißt von den südlichen Niederlanden (Belgien) große Stücke mit Lille, Maubeuge, Givet und Diedenhofen los. Die Freigrafschaft Burgund wird wieder, wie schon 1295, endgültig annektiert. Noch immer lebt der Name des Mordbrenners Mélac in der Erinnerung des Volkes fort, jenes Teufels und Mordbrenners, dessen Weg die Flammen von Speyer, Worms, Mainz, Heidelberg und unzähliger Kleinstädte und Dörfer bezeichnen (siehe Karte Umschlagseite 2). Aber er war unter den vielen Mordbrennern nur der grausamsten einer. In schmachvollen Friedensschlüssen zu Nymwegen und Ryswijk, die das deutsche Volk bezeichnend „Nimm weg" und „Reiß weg" nannte, und im Frieden von Rastatt und Baden (1714) ist es dann nach einer schrecklichen Kriegs- und Leidenszeit, die Frankreich über Deutschland gebracht hat, endlich so weit, daß Frankreich seine Grenze bis an den Oberrhein vorgeschoben hat, und es wird nur noch eine Zeitfrage sein, bis es sich auch noch Lothringen wird durch Gewalt angeeignet haben. Heldenmütige Taten, große und siegreiche Schlachten, ungeheure Opfer haben deutsche Heere in diesen Kriegen im Verteidigungskampf gegen den Westen vollbracht; daß ihnen der Sieg dennoch nicht beschieden war, liegt an der Ohnmacht, Zerrissenheit und schlechten Führung im Deutschen Reich damaliger Zeit. Die französischen Truppen dringen auch nach Holland, im Spanischen Erbfolgekrieg nach Bayern ein, während Oberitalien, wie gewöhnlich, als Gelände für einen französischen Flankenstoß im Süden dient.

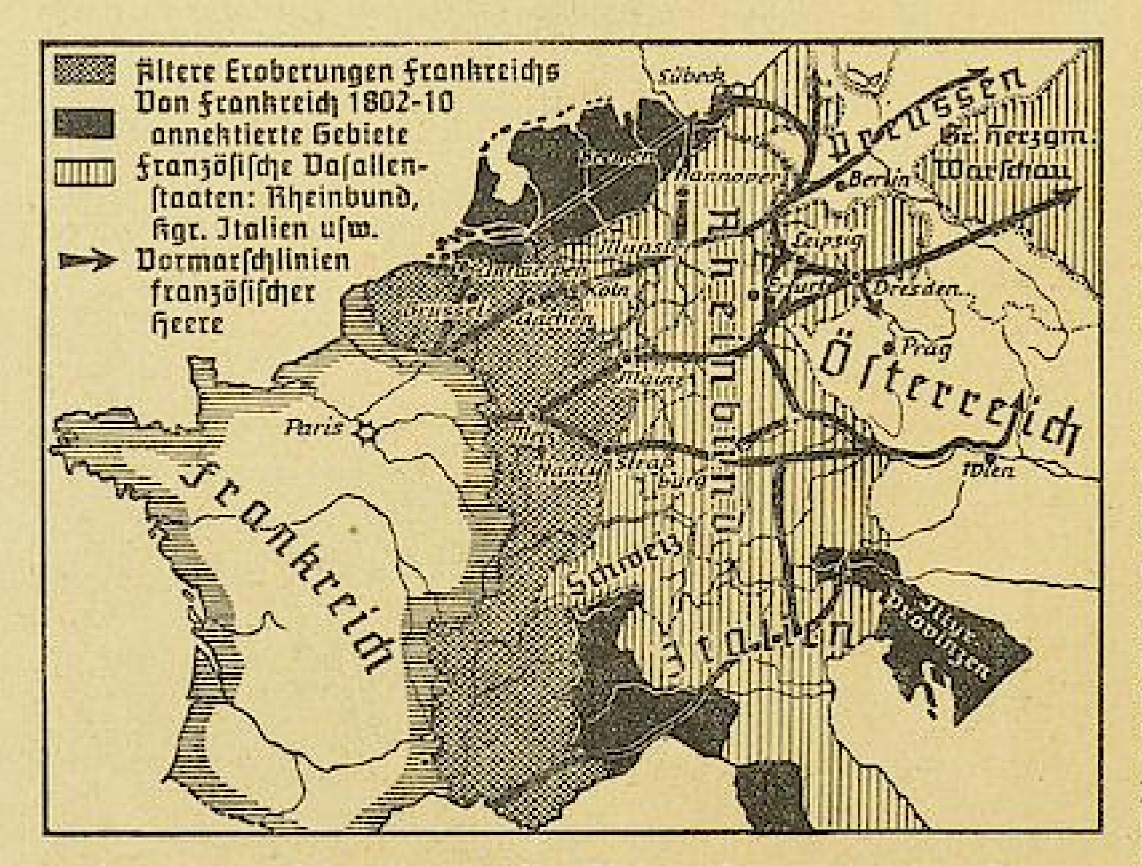



**1716—1789.** Die schwachen Nachfolger Ludwigs können gemächlich die Ernte einheimsen, die Ludwig XIV. gesät hat. Im Elsaß werden die deutschen Rechte bis auf unwesentliche Reste beseitigt. Neuer Krieg bricht um die deutsche Westgrenze aus, die die Unersättlichkeit Frankreichs noch immer weiter zurückdrängen will. Im sog. Polnischen Erbfolgekrieg wird das Reich gezwungen, Lothringen an einen von Frankreich vorgeschobenen polnischen Adligen abzutreten, nach dessen Tod (1766) das Land sogleich an Frankreich übergeht. So ist also endlich das Ziel erreicht und die französische Ostgrenze gewaltsam abgerundet und vorgeschoben. Aber Eingreifen und Länderraub in Deutschland bleiben unverändert das Ziel französischer Außenpolitik. Von der neugewonnenen Basis in den Niederlanden, an der Saar und am Oberrhein dringen nun die räuberischen Heere im Österreichischen Erbfolgekrieg und im Siebenjährigen Krieg wieder auf deutschem Boden vor. Bis Prag, bis über die Weser hinaus dringen sie vor, Not und Verzweiflung hinter sich lassend. Aber damals gelingt es ihnen doch nicht mehr, einen sieghaften Frieden herbeizuführen. An ihren Räubereien und jahrhundertelangen Verwüstungen Deutschlands nimmt endlich Friedrich der Große in der Schlacht bei Roßbach und der Herzog von Braunschweig bei Krefeld und Minden Rache.






**1790—1801.** Was die französischen Könige seit 1290 mit Erfolg begonnen hatten, das setzt seit der Revolution das französische Volk mit verdoppelter Leidenschaft fort. Der Schrei nach der Rheingrenze ertönt mit nie gekannter Stärke und wird in den Friedensschlüssen von Basel 1795, Campo Formio 1797 und Lunéville 1801 in vollem Umfange verwirklicht: Das gesamte linke Rheinufer von Basel bis Cleve wird zur französischen Grenze. Ja, darüber hinaus geraten Holland, die Schweiz und fast ganz Italien unter französische Botmäßigkeit und werden in eine Reihe von Tochterrepubliken verwandelt. Einfälle französischer Heere bis tief nach Süddeutschland hinein bringen wieder alle Schrecken der Zeit Ludwigs XIV. nach Deutschland. Politische Schwärmer hatten geglaubt, Segnungen der französischen Revolution in den neu eroberten Gebieten kennenzulernen und jene viel gerühmte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" zu erfahren. Aber das neue Frankreich hatte außer seinen Phrasen seinen neuen Untertanen auf dem linken Rheinufer nur Steuern, Kriegsdienste ohne Ende und den Schrecken der Guillotine zu bringen. Die vollständige Rheingrenze macht das Reich völlig wehrlos, jedem Einfall ist es schutzlos preisgegeben. Vor allem öffnet die Rheingrenze den Franzosen freien Zugang nach Deutschland: Ihre Heere finden von hier mit Leichtigkeit den Weg nach Franken, durch Bayern nach Österreich, vom Elsaß nach Schwaben. Napoleon Bonaparte dringt in Italien durch die Ostalpenpässe auf Wien vor und zwingt Österreich so zum Nachgeben. Ununterbrochen werden nun die Kriegszüge Napoleons Deutschland, das ohne einheitliche Führung und brauchbare Wehrverfassung ist, über ein Jahrzehnt heimsuchen und eine völlige Zerschlagung des Reichs herbeiführen.



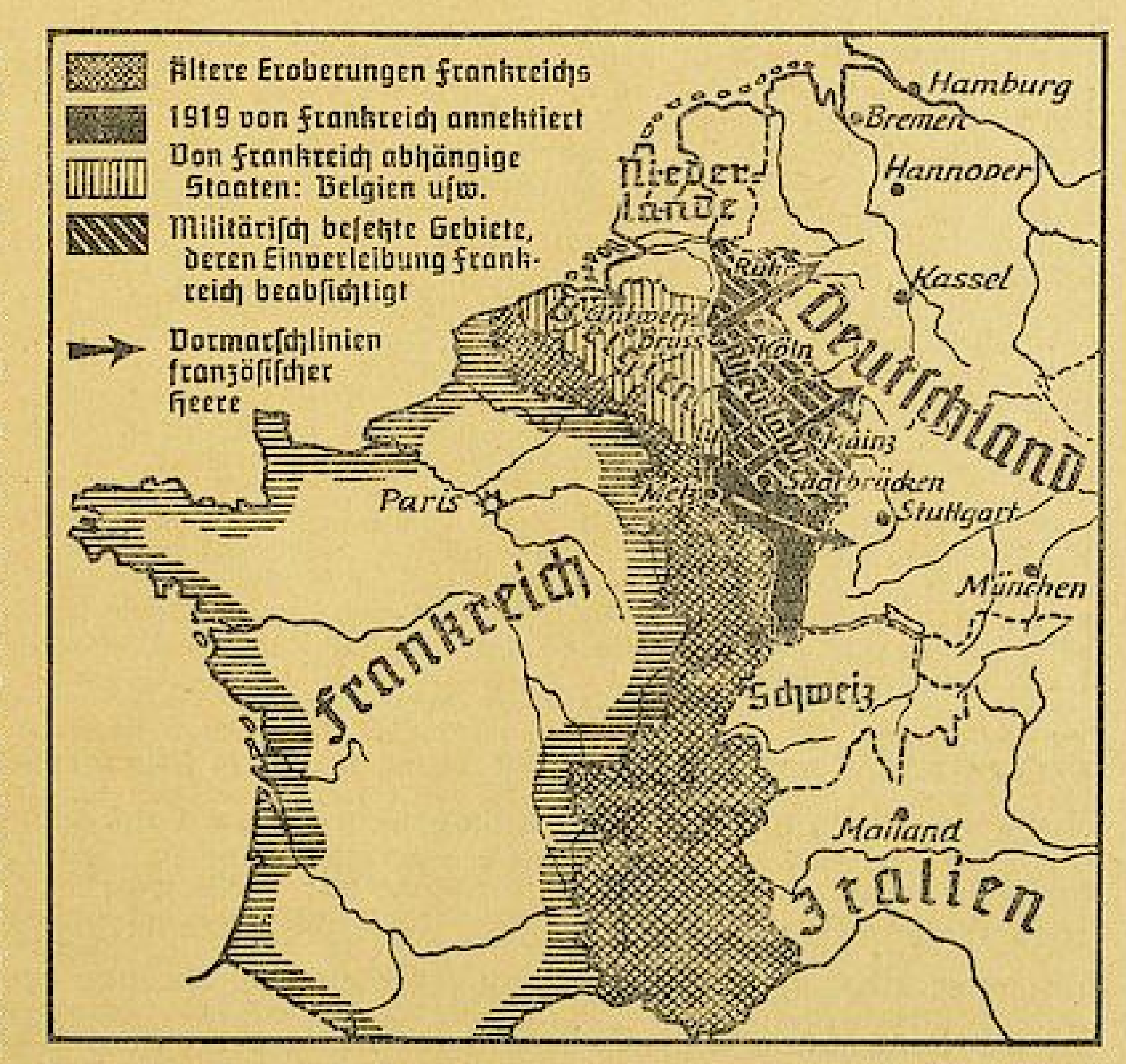

**1802—1813.** Tausendjähriger Vernichtungswille. Der innigste Wunsch jedes Franzosen, die völlige Vernichtung des Deutschen Reiches, die Verwandlung ganz Deutschlands in ein von Frankreich besetztes oder abhängiges Gebiet, wird von Napoleon in einem Ausmaß verwirklicht, wie es bisher nie gelungen war. Die Küstengebiete bei Lübeck und der ganzen Nord- und Ostsee und an der Adria werden 1810 Frankreich einverleibt. Erfurt und Danzig werden französische Festungen. Ganz Deutschland bis zum Böhmer Wald und zur Elbe, ja stellenweise bis zur Oder gehorcht in den „Rheinbundstaaten" Bayern, Baden, Württemberg, Sachsen, Westfalen usw. französischen Befehlen und müssen ihre Heere für Frankreich marschieren und in aller Welt bluten lassen. Nie zuvor in zwei Jahrtausenden deutscher Geschichte waren alle Deutschen einem fremden Willen unterworfen worden. Erst jetzt zum ersten Male mußten alle deutschen Staaten einem fremden Befehl untergeben, für eine fremde Sache kämpfen. In Kassel und Düsseldorf regieren französische Machthaber als Fürsten. Über der Oder beginnt das Großherzogtum Warschau, das ebenfalls von Frankreich abhängig ist und so Preußen und Österreich, die einzigen deutschen Staaten, die nicht im Rheinbund sind, von Osten bedroht. Das Heldentum der Befreiungskriege zerschlug die französische Gewaltherrschaft, die über ganz Deutschland und Europa lastete. In Geschlossenheit und Kraft erhob sich das deutsche Volk und drang siegend bis Paris vor. Aber was das Schwert wiedergewonnen hatte, verlor und verriet schwache und mißgesinnte Diplomatie wieder. Im ersten Pariser Frieden erhielt Deutschland nur einen geringen Teil seiner Verluste zurück. Das Elsaß, Landau und das Saargebiet bleiben bei Frankreich. Erschüttert schreibt damals Gneisenau aus Paris: „So wurde ihr (der französischen Nation) das Deutschland stets bedrohende Elsaß gelassen, und alle die Festungen, die in unbewachter Zeit von Ludwig XIV. auf deutschem Gebiet gebaut wurden, sind nicht zurückgefordert. Ein durch seine Zerrissenheit und Spaltungen ohnedies auf eine nur schwache Verteidigung beschränktes Reich wie das deutsche, muß demnach seinen Erbfeind im Besitz aller der Mittel lassen, die zu dem Zweck vorbereitet sind, um unsere Unterjochung systematisch durchzuführen." Noch ein Feldzug gegen den wieder aus seiner Verbannung zurückgekehrten Napoleon war notwendig, um endlich 1815 im zweiten Frieden zu Paris wenigstens noch das Saargebiet und die Festung Landau für Deutschland zurückzugewinnen. Verloren aber blieb das geraubte Elsaß.

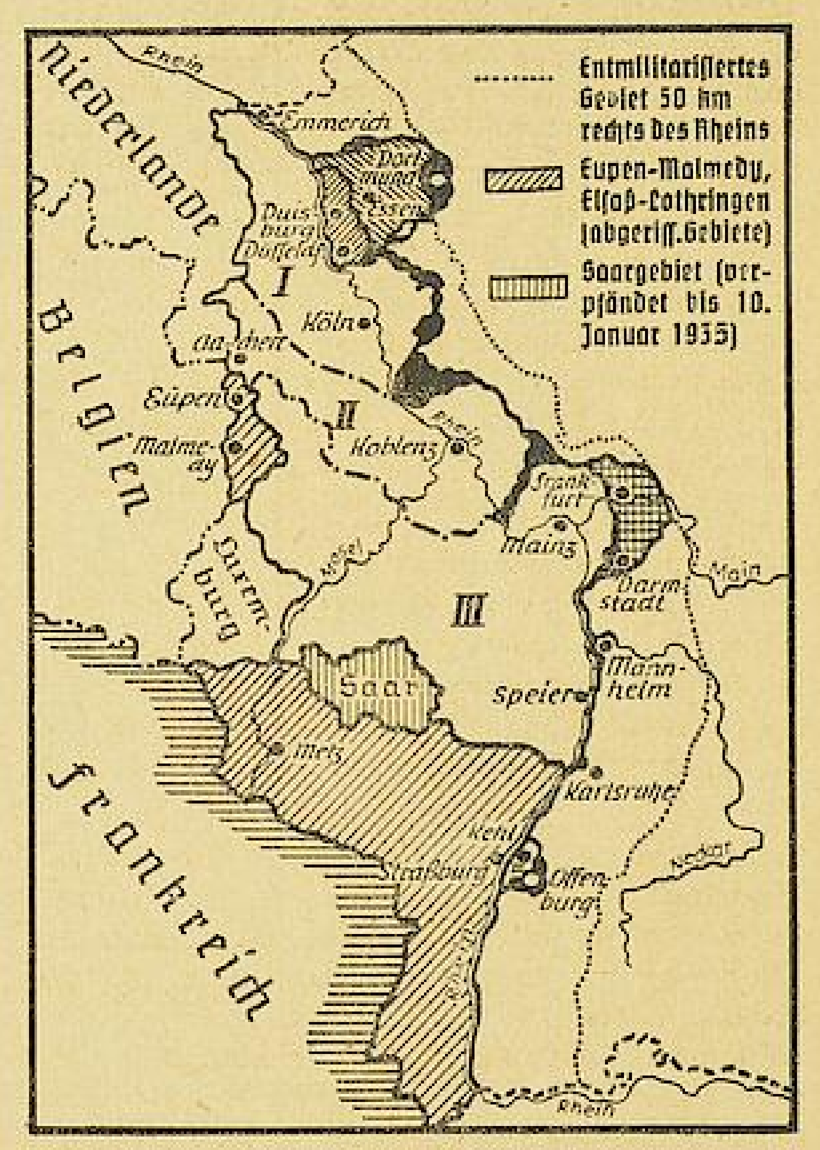
**1816—1870.** Durch die Wiener Verträge von 1814 auf die „Grenzen von 1792" beschränkt, muß Frankreich 1815 nach der mißlungenen Wiedererhebung Napoleons auch das Saargebiet wieder herausgeben. Das alte deutsche Elsaß und Lothringen bleibt französisch. Niemals aber hat Frankreich nach 1815 den Gedanken an die Rheingrenze aufgegeben. Rheingrenze und Verhinderung der deutschen Einigung heißen die Ziele französischer Außenpolitik. Welch drohende Gestalt sie schon 1840 wieder annahm, zeigt das damals entstandene Rheinlied von Nikolaus Becker, das der deutschen Volksstimmung Ausdruck gab und von gewaltiger Wirkung in Deutschland war.

„Sie sollen ihn nicht haben,
den freien deutschen Rhein,
ob sie wie gierige Raben
sich heiser darnach schrein . . .
Sie sollen ihn nicht haben,
den freien deutschen Rhein,
bis seine Flut begraben,
des letzten Manns Gebein!"

Aber die Ländergier des ehrgeizigen Volkes ist damit nicht zufrieden; es ersehnt heimlich die Wiederkehr des Zustandes von 1801 bis 1813, die Rheingrenze, und dieser Leidenschaft müssen die schwachen, aber listigen Herrscher Frankreichs Zugeständnisse machen. Der Orleans Louis Philipp läßt 1831 und 1832 französische Truppen in Belgien einmarschieren, Antwerpen erobern und verzichtet nur widerwillig auf die Hoffnung, das Land ganz zu gewinnen. Napoleon III. läßt sich die Hilfe für den Befreiungskampf Italiens mit Savoyen und Nizza bezahlen. Für das untätige Zusehen beim Einigungskampfe Deutschlands legt er Bismarck 1866 und 1867 als Rechnung die Forderung vor: Abtretung der Rheinpfalz und des ganzen Saar- und Rheinlandes südlich der Mosel, außerdem Zustimmung zur Einverleibung Luxemburgs und ganz Belgiens in Frankreich. Bismarcks Weigerung hat schließlich den Krieg von 1870/71 zur Folge. Er endet mit der endlichen Wiedervereinigung des Reiches mit dem geraubten Elsaß und Lothringen.

**1871—1923.** Die Niederlage von 1871 ließ den Franzosen keine Ruhe. Trotz Bismarcks maßvollen Friedensbedingungen wurde der Schrei nach Rache immer lauter. Ein gewaltiges Bündnis mit den meisten Großmächten, eine Einkreisung Deutschlands kommt zustande. Erst durch das Eingreifen Amerikas in den 1914 entzündeten Krieg gelingt es dann, Deutschland, das von seiner inneren Front verraten wird, niederzuwerfen. Der durch Wilsons Vorspiegelungen erschlichene Frieden von Versailles gibt Frankreich Elsaß-Lothringen zurück. Das Rheinland und das Saargebiet werden „auf 5 bis 15 Jahre" besetzt; die geplante Einverleibung kann man nicht offen ankündigen, weil man ja den Amerikanern und Neutralen vorlog, für das Selbstbestimmungsrecht und die Freiheit der Völker zu kämpfen. Doch ein Ausweg ist für Poincaré bald gefunden; er bürdet den Deutschen Reparationslasten auf, die sie nicht bezahlen können und möchte Rheinland und Saargebiet als dauerndes „Pfand" zurückbehalten, um sie allmählich Frankreich einzuverleiben, indem die deutschen Beamten verjagt werden. Im Januar 1923 besetzen die Franzosen das Ruhrgebiet, um die deutsche Arbeiterschaft mit weißen und farbigen Truppen unter französischen Gehorsam zu bringen. Ihre Armeen stehen bereit, um von hier weiter vorzurücken und das Deutsche Reich gänzlich zu zerstückeln. Trotz aller Anstrengungen gelingt es nicht, der separatistischen Bewegung zum Siege zu verhelfen.






Maineinbruchsgebiet (6. April bis 17. Mai 1920)
Abschnitt Dortmund, Flaschenhälse usw. (besetzt ab 11. Januar 1923, geräumt 18. August/22. Oktober 1924)
Kern des Einbruchsgebietes (besetzt ab 11. Januar 1923, geräumt 20./31. Juli 1925)
Sanktionsgebiet (besetzt 8. März 1921, geräumt 25. Aug. 1925)

I Erste Besatzungszone (1. Dezember 1918 bis 31. Januar 1926)
II Zweite Besatzungszone (1. Dezember 1918 bis 30. November 1929)
III Dritte Besatzungszone (1. Dezember 1918 bis 30. Juni 1930)

**1923—1930.** Der General Gérard, der in den ersten Jahren der Besatzungszeit in der Pfalz kommandierte, hat seine Erinnerungen über die Pfalz aufgezeichnet, die sein Generalstabschef Jacquot veröffentlicht hat (Paul Jacquot: General Gérard und die Pfalz, Berlin 1920). Darin kommt zum Ausdruck, daß die französischen Militärs ernstlich der Meinung waren, daß sie die bayerischen Beamten in der Pfalz für sich gewinnen könnten. Sie glaubten, daß die Bayern seit Napoleon für Frankreich noch ein Gefühl der Sympathie und der Dankbarkeit hegten. Statt dessen sahen sie, daß die bayerischen Beamten in der Pfalz ihnen noch viel schroffer und ablehnender gegenübertraten als die preußischen Beamten im Rheinland. Langandauernd sollte die Rhein- und Saarbesetzung sein, wie Poincaré in einem Schreiben vom 26. April 1919 an Clemenceau schrieb, damit die rheinische und saarländische Bevölkerung sich an die französischen Beamten und Soldaten gewöhne. Unerfüllbar aber sollte die Reparation sein, weil die unerfüllbare Reparation Frankreich als Vorwand dienen sollte, ständig am Rheine zu bleiben. Über die Reparation hat einer der Schuldigen von Versailles, Lloyd George, geschrieben, die Alliierten hätten nicht bedacht, als sie die Reparation schließlich auf 137,6 Milliarden Goldmark festsetzten, zuzüglich 5 Prozent Zinsen und 1 Prozent Tilgung, daß diese Summe Goldes, welche ein Volk der Erde aufbringen sollte, größer war als das Dreieinhalbfache des gesamten Goldvorrates der Erde. Deshalb verband Clemenceau die unerfüllbare Reparation mit der langandauernden Rheinlandbesetzung durch die sogenannte Sanktionsklausel der Artikel 428, 429, 430, die das Hauptstück des Diktates von Versailles waren und bestimmten, daß die Alliierten berechtigt seien, unter gewissen Umständen die Räumung der Rheinlande hinauszuschieben, ja sogar geräumte Zonen wieder zu besetzen, wenn Deutschland sich weigere, die Gesamtheit oder einzelne seiner Reparationspflichten zu erfüllen. Bis an seinen Tod hat dieser Gedanke Clemenceau verfolgt. Er erklärte: „Wir bleiben länger als fünfzehn Jahre, wir bleiben hundert Jahre, wenn es sein muß, bis sie bezahlt haben, was sie uns schulden. Das geschieht auf Grund der Artikel 428, 429 und 430 des Friedensvertrages ... und sollten die Boches, wenn wir geräumt haben werden, ihre Verpflichtungen verletzen, gut, dann werden wir wieder besetzen, immer auf Grund obiger Artikel. Ist das nicht so gut, als ob wir den Rhein hätten? Was will man denn noch mehr?" (Martet: Clemenceau spricht S. 182). Bei keiner Gelegenheit ist das Ziel Clemenceaus, die Abtrennung der Rheinlande von Deutschland, so deutlich hervorgetreten wie in dem geheimen Kabinettsrat vom 25. April 1919, den Poincaré, der Präsident der Republik, einberufen hatte. In diesem erweiterten Kabinettsrat vom 25. April 1919 in Paris, dessen Geheimprotokoll der Geschichtsschreiber Mermeix der Nachwelt überliefert hat, kam es zu einem Dialog der Greise, der festgehalten werden muß, wenn man die ganze Größe des dramatischen Kampfes um den Rhein verstehen will, der sich von 1919 bis 1935 vollzog. Da erhob sich Clemenceau, der alte Hasser, und zu Poincaré, dem Präsidenten der Republik, gewandt, sprach er die historisch gewordenen Worte: „Herr Präsident, Sie sind viel jünger als ich. In fünfzehn Jahren werde ich nicht mehr am Leben sein. In fünfzehn Jahren werden die Deutschen nicht alle Bedingungen des Vertrages erfüllt haben. Wenn Sie mir nach 15 Jahren die Ehre erweisen wollen, mein Grab zu besuchen, dann werden Sie mir, davon bin ich überzeugt, sagen können: ‚Wir stehen am Rhein, und wir bleiben am Rhein.'" Der Mann, der das sprach, ist wenige Jahre später ins Grab gesunken. Die Vorsehung hat gewollt, daß ihm Poincaré im fünfzehnten Jahre danach, 1934, im Tode gefolgt ist. Er konnte nicht mehr zum Grabe von Clemenceau wallen. Er konnte nicht sprechen: Wir stehen am Rhein, und wir bleiben am Rhein! Denn er selbst hatte noch erleben müssen, wie 1930 das Rheinland geräumt und durch die Treue des Volkes am Rhein die Politik zerschlagen wurde, die man in Frankreich den Großen Rhein nennt. Als aber das fünfzehnte Jahr vollendet war, von dem Clemenceau die Erfüllung seiner Sanktionspolitik am Rhein erhoffte, trat das Volk an der Saar zur letzten Entscheidung an, die auch die Politik des Kleinen Rhein in Trümmer schlug.

---

**Indes erfüllt uns der unerschütterliche Glaube, daß diesmal uns nicht Richelieu nach Münster zitiert, um uns noch einmal im besonderen ein Grenzlandschicksal zu bestimmen, das wie in der Vergangenheit mit Blut und Tränen geschrieben werden soll, – diesmal wird diesem Richelieu das welsche Wort von einem entzogen, der vor aller Welt und mit aller Welt nur deutsch zu sprechen versteht und der im Auftrag einer höheren Macht – des sind wir gewiß – dem deutschen Volke ein Friedensdokument schenken wird. Und dieses Friedensdokument wird eines verkünden:**

**„Das große deutsche Volksreich."** Gauleiter J. Bürckel

Wir sind an dem Wendepunkt angelangt, der der europäischen Politik nach dem Weltkriege eine neue Richtung vorschrieb, wir stehen aber auch vor dem ersten Markstein, den Deutschland setzte, um das Feld seiner neuzubegründenden europäischen Machtstellung abzugrenzen.

Als dies geschah, tauchte plötzlich der tiefverschattete Kampf um den Rhein wieder ans Licht. Auf einen Schlag stand er wieder gebietend und alle Zusammenhänge erhellend als Kernproblem aller westeuropäischen Auseinandersetzungen im Vordergrund des Geschehens.

Dieser Kampf gipfelte im Jahre 1934 im Abstimmungskampf um die Saar.

Die Waffen blieben in der Scheide, aber die Geister wurden aufgerufen, um in diesem Kampf, der vom Selbstbestimmungsrecht der Völker getragen wurde und zugleich ein Gottesurteil über die französische Rheinpolitik fällte, den Ausschlag zu geben.

Während die Kabinette ihre diplomatischen Schachzüge bedachten und Europa sich unsicher zwischen Krieg und Frieden bewegte, während Deutschland um einen Gestaltwandel rang, der dem Reichsgedanken einen neuen Sinn unterlegte und die Einheit mit der Einigkeit zu verschmelzen strebte, reifte der Abstimmungskampf um die Saar zu historischem Geschehen. Es war nur ein Ausschnitt aus dem tausendjährigen unausgefochtenen Kampf um den Rhein, aber gerade darum ein Kampf, der von Deutschland gewonnen werden mußte.

Im Jahre 1934 wurde das Schicksal des Saargebietes, das man in Versailles in der Schwebe gelassen, noch einmal gewogen. Die Saarfrage war nach ihrem Gewicht und den Folgen, die sie auslösen konnte, eine europäische Frage erster Ordnung und formaljuristisch in internationalen Verträgen verankert, aber sie war, auf ihren Ursprung und ihre Lösung hin betrachtet, eine historisch belastete deutsch-französische Frage und von Frankreich lediglich nach Genf „verschoben" worden. So begriffen, erhellt sich das Spiel.

Frankreich hat nicht aufgehört, die Einverleibung des Saarlandes oder einiger Teile desselben zu betreiben, und es hat nach dem Kriege seinen ganzen Einfluß darangesetzt, günstige Vorbedingungen für die Abstimmung der Saarländer zu schaffen. Gelang ihm dies, so durfte es trotz des Verzichtes auf die Annexion noch der Hoffnung sein, daß es seine Grenzen im Abstimmungsjahr an der Saar auf den ersten Pariser Frieden vom Jahre 1814 gründen konnte. Dann hätte es zwar nichts zurückbegehrt, wäre aber gleichwohl in den Besitz wertvollsten wirtschaftlichen und strategischen deutschen Landes gekommen. Bergwerke und Industrien wären ihm zugefallen und an der Saar eine Flankenlinie zuteil geworden, die die große Ausfallstellung auf der Lothringer Hochfläche vor der Front und in der Flanke abgestützt und den Vormarsch einer französischen Rheinarmee auf Mainz und Trier sichergestellt hätte.

Als Deutschland sich im Nationalsozialismus erhob und die mit dieser Revolution verbundene Wandlung auch das internationalisierte Saarland ergriff und bewegte, schöpfte Frankreich aus der Auseinandersetzung zwischen dem Nationalsozialismus und seiner Gegnerschaft neue Hoffnung auf eine frankophile Lösung.

Da die Abstimmung von den Saarländern Antwort auf die dreigeteilte Frage verlangte, ob sie zu Deutschland zurückkehren, sich zu Frankreich bekennen oder unter der Oberhoheit des Völkerbundes ihr in Versailles auf 15 Jahre berechnetes autonomes Dasein weiterfristen wollten, lagen in der Abstimmung selbst Keime einer gefährlichen Entwicklung verborgen. Das Saargebiet konnte durch die Abstimmung zerrissen werden.

Das Jahr 1934 sah den geistigen Kampf um die Saar zu voller Größe entbrennen. Es war zugleich ein Kampf um eine neue Machtordnung und den europäischen Frieden. Diese Gewißheit beherrschte den unruhigen Kontinent.

Da flammte ganz Deutschland auf. Alle Verluste an Land und Leuten, die das Reich wie das Volk der Deutschen im Verlaufe dieser tausendjährigen Entwicklung im Westen gegenüber dem vordringenden Frankreich erlitten, alle Kämpfe, die das Reich im Stromgebiet des Rheins ausgefochten hatte, um seine Westgrenze nicht ganz auf die Stromlinie zurücknehmen zu müssen, wurden wieder lebendig. Die Saarländer aber kämpften, aller parteipolitischen und weltanschaulichen Differenzen ungeachtet, für ihr Deutschtum und um den Rhein.

Und diese Entscheidung, die ohne Waffengewalt ausgetragen wurde, ist mit der vollen Wucht eines elementaren Ereignisses zugunsten Deutschlands gefallen. Über 90 Prozent der saarländischen Bevölkerung haben am 13. Januar 1935 ihre Stimme für das Bekenntnis zum Reich und für die Heimkehr ins Reich abgegeben. Tausend Jahre deutschen Kampfes um das Stromgebiet des Rheins haben ihre Rechtfertigung gefunden.

Der Kampf um den Rhein hatte alle Kämpfe der Zeit überschattet und alle Machtverschiebungen überdauert. Deutschland, das im Jahre 1923 vom Rhein verdrängt und dem Untergang geweiht schien, erstand zwölf Jahre später auf altem Wurzelgrund zu neuer Zukunft . . .

Wenige Monate nach der Heimholung der Saar zerriß Deutschland, des Feilschens und Haderns um seine Gleichberechtigung müde, den fünften Teil des Vertrages von Versailles, der von der Entwaffnung des Reiches handelte, und nahm die Wehrhoheit zu Lande und in der Luft wieder an sich. Adolf Hitler verkündete am 16. März 1935 die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Aufstellung eines Volksheeres. Die Genfer Vertragspolitik ist dabei aus dem Spiel geblieben. Die Charte von Versailles fiel aus den Angeln.

Im Wechselspiel der Jahrhunderte zog die französische Politik gegen die Einheit des deutschen Volkes an unserem geistigen Auge vorüber. In unseren Tagen der Erfüllung und Vollendung der deutschen Volkwerdung schließt dieser uralte Wille des Westens zur Vernichtung der deutschen Einheit auf der Grundlage der überlieferten Tradition und verstärkt durch die Torheit der Gegenwart brutaler und offener als je zuvor empor.

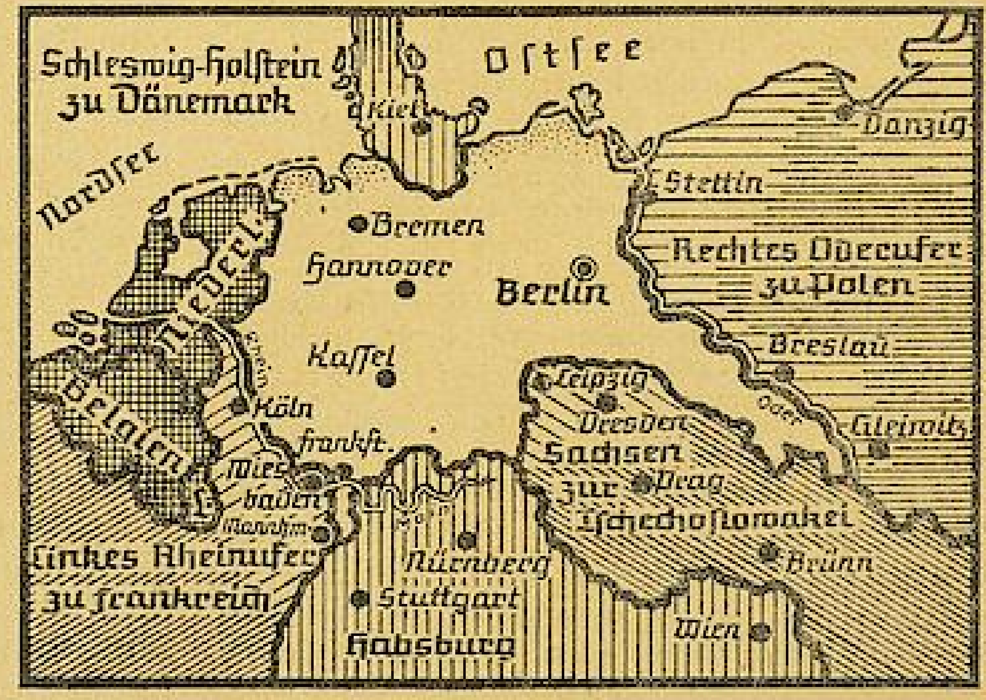
So schreibt der französische Chauvinist Charles Maurras in der „Action Française" am 2. Oktober 1939: „Man sollte den Deutschen erklären, daß man nur mit den Repräsentanten jener Staaten verhandeln und sprechen würde, aus denen sich das deutsche Kaiserreich von 1871 bis 1914 zusammensetzte. Es sind 25 Staaten. Nur mit den Senatoren von Hamburg, den Mitgliedern der abgesetzten fürstlichen Häuser, nur mit ihnen gibt es eine Diskussion über das Schicksal Deutschlands. Keine Beauftragten des geeinten deutschen Volkes dürfen am Tisch der Friedenskonferenz erscheinen." Zwei Monate später erklärte der gleiche Hetzer in der gleichen Zeitung am 4. Dezember 1939: „Wir brauchen nicht eine Wiederherstellung von Versailles, sondern eine Wiederherstellung des Westfälischen Friedens und mit ihr Sonderverhandlungen Frankreichs mit 250 deutschen Kleinstaaten."

Der ehemalige französische Staatspräsident Millerand erklärte: „Frankreichs Ziel ist, Deutschland zu ewiger Ohnmacht zu verurteilen; ich spreche von Deutschland und nicht nur von Hitler, denn Hitler und Deutschland sind eine Einheit." In das gleiche Horn bläst am 6. November 1939 die französische Zeitung „Candide": „Es ist vergeblich, geringfügige Unterscheidungen zwischen dem deutschen Volk und den Männern festzustellen, die es führen. Es ist nicht Hitler, sondern Deutschland, das besiegt aus diesem Krieg hervorgehen wird."

Dasselbe Lied sang am 24. Februar 1940 im „Journal de Die" der radikalsozialistische Abgeordnete der französischen Kammer, Archimbaud: „Selbst wenn der Krieg sechs Jahre dauern sollte, so darf er nur durch die Niederlage Hitlers enden und durch die Zerstörung Deutschlands. Dieses Mal muß dem Reich ein Ende gemacht werden."

In der Zeitung „Gringoire" schreibt am 7. September 1939 Henri Béraud: „Nur eine unerbittliche Zertrümmerung Deutschlands kann den Menschen den wahren Frieden geben. Ein Raubtiervolk wird immer ein Raubtiervolk bleiben. Man muß deshalb mit den Boches Schluß machen. Selbst der Name Deutschland muß von der Karte verschwinden. Das Hitler-Deutschland ist abscheulich. Aber das Reich Hindenburgs war nicht viel besser."

Wenn diese Herren die Ansicht verbreiten, daß in diesem Krieg die endgültige Abrechnung vorgenommen wird, so können wir nur sagen, daß auch wir davon überzeugt sind, daß jetzt in dem jahrtausendealten Streit die endgültige Entscheidung heranreift und die Epoche der ewigen Auseinandersetzung zwischen der französischen Diplomatie und der deutschen Nation nunmehr abgeschlossen wird. **Denn am Ende dieses Krieges wird nicht ein Chaos von deutschen Kleinstaaten und die Restauration des Westfälischen Friedens stehen, sondern ein Deutschland gewaltigster Einheit und höchster Macht, eine Volksgemeinschaft, niemals wankend und unzerstörbar, zusammengeschweißt und besiegelt vom Blut der Helden dieses Kampfes. Sichtbar sinkt der Westen brüchig in sich zusammen. Deutschland aber und mit ihm ein neues Europa hält seinen Einzug in ein Zeitalter einer neuen und besseren Gemeinschaft der Völker.**




Der Wunschtraum der Plutokraten: Ein zerrissenes und ohnmächtiges Deutschland. Unter dem französischen Schlagwort „vom Gleichgewicht der Kräfte" teilten sie im Westfälischen Frieden schon einmal das Reich auf in: 33 Kurfürsten- und Herzogtümer, 1 Pfalzgrafschaft, 19 Fürstentümer, 82 Mark- und Landgrafschaften und Grafschaften, 75 Herrschaften, 56 Reichsstädte. Dazu schuf man noch an „geistlichen Gebieten" 4 Erzbistümer, 21 Bistümer, 58 Abteien und 3 Propsteien.
Das nationalsozialistische Deutschland hat jedoch das letzte Wort

# Der Ruhrkampf

## Erinnerungen, die wir nicht vergessen

Schon in Versailles hatte sich gezeigt, daß die Bestrebungen der klassischen Politik, die auf die Beherrschung des Rheinlandes gerichtet waren, durch eine neue Form der Ausdehnungspolitik ergänzt wurden, den Industrie- oder Wirtschaftsimperialismus. Der Krieg hatte den Einfluß der Wirtschaftskreise, namentlich der Kreise der Rüstungsindustrie in Frankreich, erheblich gestärkt. Diese Industriellen hielten die Zeit für gekommen, eine Art französischer Wirtschaftshegemonie zu errichten. Mit den Erzen Lothringens sollte die Kohle der Saar und des Ruhrbeckens verbunden werden. Mit der Beherrschung des Ruhrgebiets, der wirtschaftlichen Herzkammer Deutschlands, glaubte man erst die Vorherrschaft über das Rheinland völlig gesichert zu haben.

Loucheur, einer der ersten Vertreter dieses französischen Wirtschaftsimperialismus, hatte schon am 7. Februar 1919 die Besetzung des Ruhrgebietes aus Gründen der Sicherheit Frankreichs verlangt. Aber selbst Clemenceau, der sich ebenso wie Foch an sich auf die Rheinlinie beschränken wollte, gab dem Druck dieser Kreise nach. Am 24. Juni 1919, vier Tage vor Unterzeichnung des Versailler Diktats, forderte er die Besetzung von Essen als Strafmaßnahme wegen der Versenkung der deutschen Schiffe in Scapa Flow. Von da ab schwebte die Drohung der Ruhrbesetzung wie ein Damoklesschwert über dem deutschen Westen. Sie wurde zu der Strafmaßnahme, die immer wieder angedroht wurde, wenn es galt, in irgendeiner Frage der Reparation, Entwaffnung oder Kontrolle Deutschland gefügig zu machen.

Auch Poincaré nahm die Nichterfüllung der unmöglichen Reparationsbestimmungen zum Vorwand für eine politische Besetzung. Er wollte das Ruhrgebiet besetzen, und keine Macht der Erde konnte ihn daran hindern.

Als am 11. Januar 1923 Poincaré seine kriegsstarken Divisionen ins Ruhrgebiet einmarschieren ließ, angeblich zur Sicherung der friedlichen zivilen Aufgabe einer Ingenieurkommission, da erhob sich gegen das offenbare Unrecht das ganze deutsche Volk.

So wurde der Ruhrkampf zum ersten großen Nein nach dem Kriege, dem ersten Nein mit aller Konsequenz, zum ersten Nein aber auch im richtigen psychologischen Augenblick.

Viscount d'Abernon, der englische Botschafter in Berlin, hat ein Buch über den Ruhrkampf geschrieben, in dem er sein Urteil über den Ruhrkampf wie folgt zusammenfaßt: „Wenn die Ruhrbesetzung, die am 10. Januar 1923 begann, ihr beabsichtigtes Ziel reibungslos und schnell erreicht hätte, wenn sie nicht auf den wirksamen Widerstand gestoßen wäre, wenn die Grubenbesitzer und Bergarbeiter unter französischer Besatzung angesichts der französischen Bajonette ihre Arbeit fortgesetzt hätten, wäre eine De-facto-Lage geschaffen worden, die der juristischen Position, wie sie der Versailler Vertrag festgelegt hatte, bei weitem überlegen gewesen wäre. Deutschland hätte aufgehört, eine Gefahr zu sein. Es hätte sogar aufgehört, als Großmacht zu existieren, wäre zu einem militärisch verkrüppelten, wirtschaftlich abhängigen Lande geworden. Frankreich hätte eine herrschende Stellung erreicht, die nur mit seiner Übermacht nach dem Frieden von Tilsit zu vergleichen gewesen wäre."

Der erste Angriff ging gegen den Ruhrbergbau. Poincaré glaubte im Ernst, die Ruhrindustriellen würden sich seiner Forderung nach freiwilliger Lieferung der Ruhrkohlen unterwerfen. Er hoffte, die Bergwerksbesitzer durch Milde für sich zu gewinnen. Als aber die Verhandlungen der Ingenieurkommission mit den Industriellen zu keinem Ergebnis führten, ließ Poincaré Fritz Thyssen und einige andere Führer der Ruhrindustrie verhaften und wegen Ungehorsams gegen einen militärischen Befehl vor das Kriegsgericht stellen.

Der Prozeß von Mainz wurde zum Auftakt des passiven Widerstandes. Als am 24. Januar 1923 vor dem französischen Kriegsgericht in Mainz Fritz Thyssen und seine Mitangeklagten das stolze Wort sprachen: „Wir beugen uns nicht. Wir sind nur dem deutschen Gesetz untertan. Wir wollen unserem Vaterlande die Treue halten", da ist aus dem Saale des Kriegsgerichts in Mainz der Gedanke des passiven Widerstandes ins ganze Volk hinausgetragen worden.

Niemand, der diese Stunde miterleben durfte, wird die Größe des Eindruckes vergessen, als in Mainz das Volk sich erhob. An dem Nachmittag sollte das Urteil verkündet werden. Eine ungeheure Erregung hatte sich der ganzen Bevölkerung bemächtigt. Die Franzosen fühlten das. Der französische Oberst Debeugny ließ mich ins Beratungszimmer rufen. Er bat mich, ich möchte an die Deutschen im Saal eine Ansprache richten, daß sie die Verkündung des Urteils in Ruhe entgegennehmen möchten. Ich entsprach dieser Bitte. In tiefem Schweigen verharrte der Saal, in dem Hunderte von Deutschen versammelt waren, um an dem Schicksal ihrer Industrieführer Anteil zu nehmen.

Ich vernahm da zuerst den Ruf, den ich dann täglich in Hunderten von Prozessen hören mußte: „Le conseil! Présentez-armes!" („Das Kriegsgericht, präsentiert das Gewehr!"). Die Wache zog auf, Bajonette, Maschinengewehre überall, ein gewaltiges Aufgebot fremder militärischer Macht in deutschem Land.

Das Kriegsgericht trat ein, der Oberst, die Beisitzer in Galauniform, die behandschuhte Hand am Käppi. Feierlich begann der Vorsitzende das Urteil zu verlesen. Da geschah das Unerwartete, Ergreifende. Von unsichtbarer Hand schienen die Fenster geöffnet. Leise, dann immer lauter, zuletzt wie ein brausender Orkan drang zu uns das Lied „Die Wacht am Rhein":

Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!<br>
Wer will des Stromes Hüter sein?

Vor dem Gesang der Tausende versank die Stimme des Vorsitzenden, versank vor uns dieses ganze fremde militärische Schauspiel, und vor unserem Geist stand das Volk von Mainz. Dieses Volk stand auf und sang, ein Vaterlandslied nach dem anderen: „O Deutschland hoch in Ehren!", „Deutschland, Deutschland über alles!" Alle jene Lieder, die zu singen damals im Rheinland bei Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahren verboten war.

Gesang gegen Maschinengewehre. Es war, als ob das Volk sich nicht hätte satt singen können in dem Genuß dieser einen Stunde nationaler Einigkeit und nationalen Bekenntnisses in einem niedergebrochenen und zerrissenen Volk.

Und von Mainz pflanzte sich die Begeisterung fort am Rhein entlang. Als am nächsten Tage der Zug der Industriellen, die nach der Verhandlung in Mainz wieder freigelassen und nur zu einer Geldstrafe verurteilt worden waren, ins Ruhrgebiet heimwärts fuhr, standen überall die Deutschen auf; in allen Städten und Dörfern, die der Zug berührte. Allenthalben gingen die Fahnen hoch, erscholl das Deutschlandlied.

In Bingen hielt der Zug zuerst, unter dem Niederwalddenkmal. Ein Arbeiter in weißem Haar stand mitten in der singenden Menge. Er schwang einen Hammer, die Tränen liefen ihm die Wangen herab, und er rief in einem zu: „So lange haben wir in der Knechtschaft gelebt! Jetzt ist es genug! Jetzt ist es genug!"

In Koblenz aber, wo die Zehntausende den Zug umringten, schwang sich ein Arbeiter zum Wagen der Industriellen empor und reichte dem ältesten unter ihnen die Hand und sprach die kernigen Worte: „Wir Arbeiter und ihr Arbeitgeber haben unsere Streitigkeiten gehabt, und wir werden morgen wieder unsere Auseinandersetzung haben; aber in dieser Stunde stehen wir zusammen, Schulter an Schulter, gegen den gemeinsamen Feind."

Das war das große Erlebnis jener Tage. Niemals ist uns der Rütlischwur so zu Herzen gedrungen wie damals, wenn in den Theatern in Dortmund und Essen, in Düsseldorf und Koblenz „Wilhelm Tell" gespielt wurde und bei der Rütliszene die Türen des Theaters sich öffneten und Deutsche von drinnen und Deutsche von draußen zusammentraten, die Schwurhand erhoben: „Wir wollen sein ein einzig

Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!"

Der Höhepunkt der Begeisterung aber wurde erreicht, als die Industriellen wieder in Essen eintrafen.

Vor dem Bahnhof, auf dem offenen, mächtigen Platz und in allen daran anstoßenden Straßen hatte sich eine Schar von ungefähr hunderttausend Männern, Frauen und Kindern versammelt. Von diesen waren kaum zehn wohlgekleidet, kaum fünfzig normal ernährt. Die Bergleute hatten sich mit ihrer Minentracht geschmückt und standen oben auf der Eisenbahnbrücke. Nicht nur alle Fenster, Laternenpfähle, Balkons und Dachfenster waren mit Gesichtern gefüllt; man ritt auf den Dächern, hing aus den Türmen heraus.

Um drei Uhr sollte der Zug kommen. Eine Viertelstunde später hieß es: Die Züge stehen auf der ganzen Linie still. Der Streik ist ausgebrochen. Kein Mensch rührte sich, um wegzugehen. Alle diese Tausende und Zehntausende wußten, daß, wenn auch kein Zug mehr nach Ost und West, Süd und Nord ging, der Zug, den man erwartete, doch kommen würde ...

Zehn Autos empfingen ihre kostbare Ladung. Als der erste der Zurückgekehrten aus dem Zug stieg, brauste es wie ein Donner zum Himmel, der Donner, der die Erde zittern machte und die Herzen erbeben ließ, der tausendfältige Hurraruf, der aus den rauhen und heiseren, matten und doch kraftvollen Kehlen kam.

Das war das Land selber, welches — lange gewohnt, nur zu stöhnen — einen Jubelruf gebar.

Jedes Auto war von berittener Polizei umgeben. Aber was nützte das? Die Menge scharte sich so fest und ergeben um den Wagen, daß es aussah, als würde er von Menschenhänden getragen. Kaum waren die Hurrarufe verklungen, als das von den Franzosen verbotene geliebte Lied: „Deutschland, Deutschland über alles" und „Die Wacht am Rhein" in die Dämmerung hinaus gejauchzt und geschluchzt wurde.

Als damals die Tausende ins Gefängnis gingen, als mehr als einhundertfünfzigtausend Deutsche, Männer, Frauen und Kinder, als Ausgewiesene Haus und Heim verließen, um ihrer Treue zur Heimat willen, da hat sich unser Volk auf das beste bewährt, da lernten wir wieder stolz zu sein, daß wir Deutsche waren.

Zu den Kämpfern des passiven Widerstandes, den Beamten, Industriellen, Arbeitern, Kaufleuten, die übrigens recht oft auch aktiven Widerstand leisteten, gesellten sich die Kämpfer des eigentlichen aktiven Widerstandes.

Albert Leo Schlageter, der es unternahm, am 15. März 1923 beim Bahnhof Calcum an der Strecke Duisburg—Düsseldorf eine Sprengung durchzuführen, um diese wichtige Eisenbahnstrecke für den Abtransport der Kohlen zu sperren, wurde am 9. Mai 1923 vom französischen Kriegsgericht in Düsseldorf zum Tode verurteilt. Am gleichen Tage wurden vom Kriegsgericht in Werden bei Essen Krupp von Bohlen und Halbach und mehrere Direktoren der Kruppschen Werke zu Gefängnisstrafen bis zu fünfzehn Jahren verurteilt, wegen eines Vorganges, an dem sie persönlich gar nicht einmal beteiligt waren, einer friedlichen Arbeiterdemonstration gegen die Besetzung von Kruppschen Werksanlagen, bei der am 31. März 1923 dreizehn Kruppsche Arbeiter von französischen Soldaten getötet worden waren. Am 18. Mai 1923 fand die Revisionsverhandlung vor dem Revisionshof der Armee in Düsseldorf gegen beide Urteile statt. In beiden Fällen wurde die Revision verworfen.

Am 26. Mai 1923 morgens gegen vier Uhr wurde das Urteil gegen Schlageter in der Golzheimer Heide in Düsseldorf vollzogen. Poincaré persönlich hatte die Vollstreckung gewünscht. Er brauchte die Nachricht von der Vollstreckung eines Todesurteils, um sich der in der Kammer immer mehr regenden Opposition zu erwehren.

Der Kampf Volk gegen Volk hatte seinen Höhepunkt erreicht. In den Dörfern und Städten des Rheinlandes aber, in denen noch heute die Bilder von der Erschießung der elf Schillschen Offiziere in Ehren gehalten werden, war der Name Albert Leo Schlageter zu einem Symbol des Kampfes um den Rhein geworden.

Aber dieser „Kampf der Waffenlosen an der Ruhr", von dem Hermann Stegemann in seinem Buch „Der Kampf um den Rhein" spricht, konnte nicht mit einem militärischen Sieg über die bestbewaffnete Armee der Welt enden.

Immerhin, mehr als acht Monate hielt das Volk damals aus in einer Notzeit ohnegleichen.

Die Welt horchte auf.

Das deutsche Volk hatte zum erstenmal seit dem Zusammenbruch wieder einen weithin sichtbaren Beweis seines eigenen Willens gegeben.

Am 26. September 1923 aber mußte die deutsche Regierung mangels jeder Mittel den passiven Widerstand einstellen. Das schien eine bedingungslose Kapitulation zu sein, so wie sie Poincaré gefordert hatte. Poincaré triumphierte, aber er frohlockte zu früh.

Der 26. September 1923 hat noch keine Entscheidung gebracht. Die Entscheidung ist erst im November gefallen.

Am 30. September 1923, dem ersten Sonntag nach Einstellung des passiven Widerstandes, hielt Poincaré eine seiner berüchtigten Sonntagsreden in Bois d'Ailly. Er erklärte: „Der passive Widerstand ist eingestellt. Ich aber kann warten."

Deutschlands tiefste Notlage war erreicht. Das stolze Werk Bismarcks, unser Reich, schien in den Fugen auseinanderzubrechen. Der Parteistaat von Weimar, der aus der Niederlage hervorgegangen war, konnte die Lage nicht meistern. Deutschland war entwaffnet, das deutsche Volk zermürbt, zerspalten und durch Parteikämpfe zerrissen. Die Mark war ins Bodenlose gesunken. Skrupelloser Eigennutz und Materialismus beutete die Vorteile aus, die die Geldentwertung den Eingeweihten auf Kosten der Sparer gewährte. Das falsche Evangelium des internationalen Marxismus lähmte die Kräfte, die als letzte Inseln des Widerstandes am Rhein die Einheit des Reiches verteidigten ...

Am 9. November 1923 floß in den Straßen von München an der Feldherrnhalle deutsches Blut, als Adolf Hitler zum erstenmal, damals noch vergeblich, seine junge Bewegung zur Befreiung Deutschlands aufrufen wollte.

Das Volk rief nach dem Führer, aber sah ihn noch nicht. Da hat in Deutschlands tiefster Not sich das führerlose Volk am Rhein aufs beste bewährt. Niemand sah mehr ein Ziel, aber in den Herzen des Volkes lebte ein Glaube, ein unauslöschlicher Glaube an Deutschland. In diesem Glauben sind wir über den Abgrund hinweggeglitten ...

Le Rhin, victoire allemande! Der Rhein, ein deutscher Sieg, so hat der Pressechef der französischen Rheinlandarmee, Vial-Mazel, ein Buch betitelt, in dem er diesen Kampf schildert und resigniert feststellt: „Diesen Kampf um den Rhein hat Deutschland gewonnen. Bismarcks Werk hatte seine Feuerprobe bestanden."

---

**Zur vorliegenden Folge:**

**Das vorliegende Heft wurde in Verbindung mit dem Kriegsleistungskampf der Reichsstudentenführung zusammengestellt und ausgearbeitet.**

Der Beitrag „Störenfried Frankreich", Seite 18 bis 20, ist auszugsweise der Rede entnommen, die Gauleiter J. Bürckel am 1. März 1940 in Kassel, anläßlich der fünften Wiederkehr des Tages der Heimführung des Saarlandes ins Reich hielt. Ferner wurden im übrigen Heft Auszüge entnommen aus: Hermann Stegemann „Der Kampf um den Rhein", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin (59.—61. Tausend) — Friedrich Grimm „Um Rhein, Ruhr und Saar", Verlag Reclam, Leipzig 1937. Die Karte auf der Umschlagseite 2 stammt aus: „Die Zerstörung der Pfalz von 1689", Verlag von R. Oldenburg, München-Berlin 1930.

Die Titelseite und Umschlagseite 4 wurden von Hans Schirmer, Berlin, geschrieben.

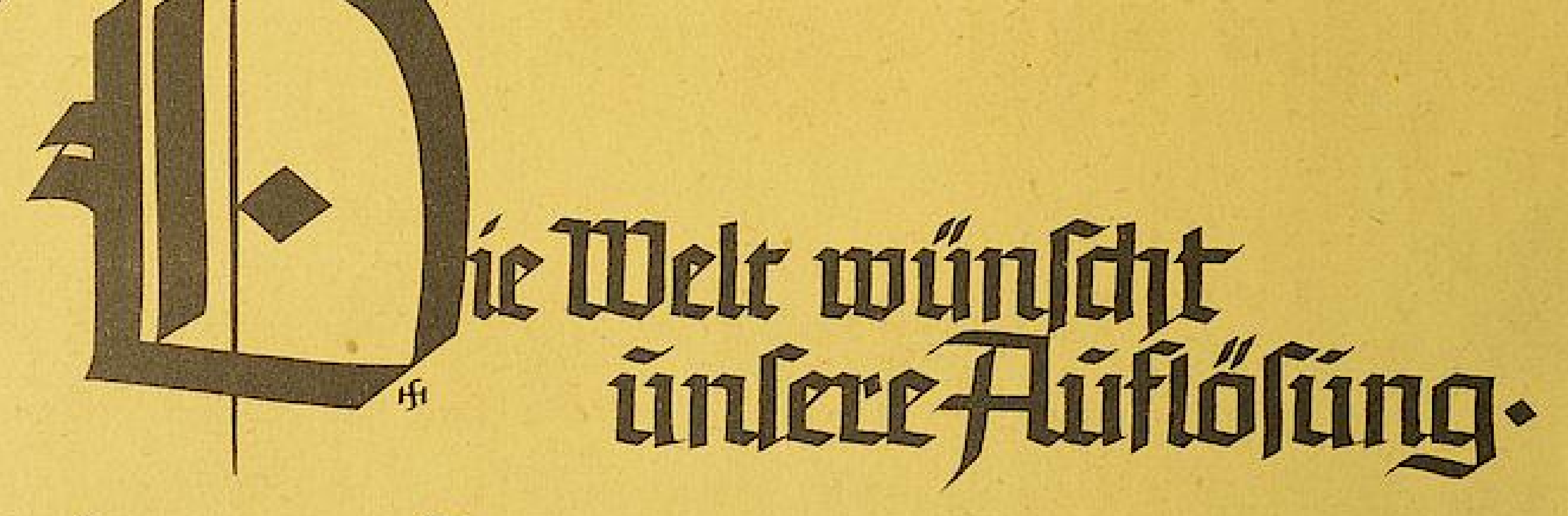
Die Aufnahmen der Bildseiten stammen von: Hauptarchiv der NSDAP. (3), Historia-Photo (1), Schade (1), Historischer Bilderdienst (2), Dr. Stoedtner (1), Scherl (5), Deutscher Verlag (2), Associated Preß (1). Die Aufnahme von Richelieu ist nach dem Gemälde von Ph. de Champaigne (Paris-Louvre) wiedergegeben.

•

**Das seither bestandene Postschließfach München 2 BS, Nr. 259 ist aufgehoben. Zuschriften sind nur zu richten an das Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP., München 33, Barerstraße 15.**

---

 Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR. (zur Zeit an der Front), München, Barerstr. 15, Fernruf: 59 76 21; verantwortlich für den Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH. Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammel-Nr. 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68.



Die Welt wünscht unsere Auflösung.

**Unsere Antwort** kann nur der erneuerte Schwur zur größten Gemeinschaft aller Zeiten sein. Ihr Ziel ist die deutsche Zersplitterung

**Unser Glaubensbekenntnis** – die deutsche Einheit. Ihre Hoffnung ist der Erfolg der kapitalistischen Interessen / und

**unser Wille** ist der Sieg der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft!

Der Führer am Heldengedenktag 1940.

Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!"

Der Höhepunkt der Begeisterung aber wurde erreicht, als die Industriellen wieder in Essen eintrafen.

Vor dem Bahnhof, auf dem offenen, mächtigen Platz und
Straßen hatte sich eine Schar
Männern, Frauen und Kindern
en kaum zehn wohlgekleidet,
Die Bergleute hatten sich mit
nd standen oben auf der Eisen-
nster, Laternenpfähle, Balkons
esichtern gefüllt; man ritt auf
ürmen heraus.

kommen. Eine Viertelstunde
auf der ganzen Linie still. Der
Mensch rührte sich, um weg-
nd Zehntausende wußten, daß,
Ost und West, Süd und Nord
ete, doch kommen würde ...

kostbare Ladung. Als der erste
Zug stieg, brauste es wie ein
Donner, der die Erde zittern
ließ, der tausendfältige Hurra-
eiseren, matten und doch kraft-

welches — lange gewohnt, nur
gebar.

ner Polizei umgeben. Aber was
te sich so fest und ergeben um
als würde er von Menschen-
die Hurrarufe verklungen, als
ne geliebte Lied: „Deutschland,
„Die Wacht am Rhein" in die
und geschluchzt wurde.

nde ins Gefängnis gin-
hundertfünfzigtausend
auen und Kinder, als
d Heim verließen, um
willen, da hat sich unser
währt, da lernten wir
wir Deutsche waren.

en Widerstandes, den Beamten,
sleuten, die übrigens recht oft
ten, gesellten sich die Kämpfer
standes.

er, der es unternahm, am
Calcum an der Strecke Duis-
gung durchzuführen, um diese
den Abtransport der Kohlen
1923 vom französischen Kriegs-
e verurteilt. Am gleichen Tage
Werden bei Essen Krupp von
rere Direktoren der Kruppschen
zu fünfzehn Jahren verurteilt,
em sie persönlich gar nicht ein-
iedlichen Arbeiterdemonstration
ppschen Werksanlagen, bei der
Kruppsche Arbeiter von franzö-
n waren. Am 18. Mai 1923
g vor dem Revisionshof der
eide Urteile statt. In beiden
worfen.

ns gegen vier Uhr wurde das
r Golzheimer Heide in Düssel-
sönlich hatte die Vollstreckung
Nachricht von der Vollstreckung
r in der Kammer immer mehr
ren.

olk hatte seinen Höhepunkt er-
Städten des Rheinlandes aber,
r von der Erschießung der elf
en gehalten werden, war der

Name Albert Leo Schlageter zu einem Symbol des Kampfes um den Rhein geworden.

Aber dieser „Kampf der Waffenlosen an der Ruhr", von dem Hermann Stegemann in seinem Buch „Der Kampf um den Rhein" spricht, konnte nicht mit einem militärischen Sieg über die bestbewaffnete Armee der Welt enden.

Immerhin, mehr als acht Monate hielt das Volk damals aus in einer Notzeit ohnegleichen.

Die Welt horchte auf.

Das deutsche Volk hatte zum erstenmal seit dem Zusammenbruch wieder einen weithin sichtbaren Beweis seines eigenen Willens gegeben.

Am 26. September 1923 aber mußte die deutsche Regierung mangels jeder Mittel den passiven Widerstand einstellen. Das schien eine bedingungslose Kapitulation zu sein, so wie sie Poincaré gefordert hatte. Poincaré triumphierte, aber er frohlockte zu früh.

Der 26. September 1923 hat noch keine Entscheidung gebracht. Die Entscheidung ist erst im November gefallen.

Am 30. September 1923, dem ersten Sonntag nach Einstellung des passiven Widerstandes, hielt Poincaré eine seiner berüchtigten Sonntagsreden in Bois d'Ailly. Er erklärte: „Der passive Widerstand ist eingestellt. Ich aber kann warten."

Deutschlands tiefste Notlage war erreicht. Das stolze Werk Bismarcks, unser Reich, schien in den Fugen auseinanderzubrechen. Der Parteistaat von Weimar, der aus der Niederlage hervorgegangen war, konnte die Lage nicht meistern. Deutschland war entwaffnet, das deutsche Volk zermürbt, zerspalten und durch Parteikämpfe zerrissen. Die Mark war ins Bodenlose gesunken. Skrupelloser Eigennutz und Materialismus beutete die Vorteile aus, die die Geldentwertung den Eingeweihten auf Kosten der Sparer gewährte. Das falsche Evangelium des internationalen Marxismus lähmte die Kräfte, die als letzte Inseln des Widerstandes am Rhein die Einheit des Reiches verteidigten ...

Am 9. November 1923 floß in den Straßen von München an der Feldherrnhalle deutsches Blut, als Adolf Hitler zum erstenmal, damals noch vergeblich, seine junge Bewegung zur Befreiung Deutschlands aufrufen wollte.

Das Volk rief nach dem Führer, aber sah ihn noch nicht. Da hat in Deutschlands tiefster Not sich das führerlose Volk am Rhein aufs beste bewährt. Niemand sah mehr ein Ziel, aber in den Herzen des Volkes lebte ein Glaube, ein unauslöschlicher Glaube an Deutschland. In diesem Glauben sind wir über den Abgrund hinweggeglitten ...

Le Rhin, victoire allemande! Der Rhein, ein deutscher Sieg, so hat der Pressechef der französischen Rheinlandarmee, Vial-Mazel, ein Buch betitelt, in dem er diesen Kampf schildert und resigniert feststellt: „Diesen Kampf um den Rhein hat Deutschland gewonnen. Bismarcks Werk hatte seine Feuerprobe bestanden."

**Zur vorliegenden Folge:**

**Das vorliegende Heft wurde in Verbindung mit dem Kriegsleistungskampf der Reichsstudentenführung zusammengestellt und ausgearbeitet.**

Der Beitrag „Störenfried Frankreich", Seite 18 bis 20, ist auszugsweise der Rede entnommen, die Gauleiter J. Bürckel am 1. März 1940 in Kassel, anläßlich der fünften Wiederkehr des Tages der Heimführung des Saarlandes ins Reich hielt. Ferner wurden im übrigen Heft Auszüge entnommen aus: Hermann Stegemann „Der Kampf um den Rhein", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin (59.—61. Tausend) — Friedrich Grimm „Um Rhein, Ruhr und Saar", Verlag Reclam, Leipzig 1937. Die Karte auf der Umschlagseite 2 stammt aus: „Die Zerstörung der Pfalz von 1689", Verlag von R. Oldenburg, München-Berlin 1930.

Die Titelseite und Umschlagseite 4 wurden von Hans Schirmer, Berlin, geschrieben.

Die Aufnahmen der Bildseiten stammen von: Hauptarchiv der NSDAP. (3), Historia-Photo (1), Schade (1), Historischer Bilderdienst (2), Dr. Stoedtner (1), Scherl (5), Deutscher Verlag (2), Associated Preß (1). Die Aufnahme von Richelieu ist nach dem Gemälde von Ph. de Champaigne (Paris-Louvre) wiedergegeben.

*

**Das seither bestandene Postschließfach München 2 BS, Nr. 259 ist aufgehoben. Zuschriften sind nur zu richten an das Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP., München 33, Barerstraße 15.**

nur mit Genehmigung des Verlags und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR. (zur Zeit an der Front), München, Barerstr. 15, Fernruf: 59 7621; verantwortlich für den Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH. Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammel-Nr. 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68.